

tra, 5. Jan. Wie das lubetendeutsche Tagesblatt, „die Zeit“, vom Dienstag berichtet, wurden in den Beiden Neubäu, Barringen und Platten in Mecklenburg über 200 Amtsträger der Subdeutschen Polizei in die Bezirkskanzleien der SD, Auswahlschritte in die Staatspolizei vorgenommen. Ohne sich mit m. gerichtlichen Ausweis zu legitimieren, schleppten Beamten der Staatspolizei alle Schriftstücke aus den Kanzleien der SD, fort. Wie später bekannt wurde, ist beschlagnahmte Material, höchstwahrscheinlich im Zusammenhang, vernichten. Die Amtsträger der SD, die von Varnhagen untersucht und erit auf Vorhabe von Varnhagen in die SD, freigeslassen, der Grund zu diesem Volksmaßnahme berichtet „die Zeit“, daß die armen und heillosigen Familien Erbsorge für Weibkinder, die in der Staatspolizei zu erhalten. Die Behörden vernutzen, sei die Erbsorge von der SD, veranlaßt worden, sei die Erbsorge die Pakete seien durch Radfahrer und -Motorab- gelassen der SD, über die Grenze geschickt worden! Der SD, Bezirksvertreter von Neubäu erhielt, er an die Grenze, die Grenze über- biete, um aus Sacken Grauen für die Arbeits- zu holen, 10 Tage Polizeiarbeit. Unter den Arbeits- Erbsorge herrscht wegen dieses Vorgehens Polizei begreifliche Erregung. Die Angelegenheit erit auf die Vorfälle in Georgswalde, wo man armen unbefähigten Kindern die Liebesgaben wegnahm und anstandslos im Kessel einer schiffsigen Lokomotive an- nante.

Harpener ehrte 393 Jubilare

Eine große Festfeier im Goldaal der Dortmunder Westfalenhalle. — Aufschlußreiche Rückblicke. Die Entwicklung der Harpener Bergbau-AG. bis zur Jetztzeit. — Gefolgschaftsziffer auf 23 000 gestiegen. Förderung so hoch wie noch nie.

Die Harpener Zechengruppe stellte 86 Jubilare

Von allen Harpener Schachtanlagen beförderten am Dienstagmittag Autobusse die Jubilare zur Dortmunder Westfalenhalle. Von der Harpener Zechengruppe (Julia, von der Heide, Reddinghausen II) brachten vier Autobusse 86 Jubilare nach Dortmund. Bräutigam bergmännischer Schmutz stattete den Goldaal der Westfalenhalle aus, in dem an mit Blumen gezierter Tisch die Knappen, Verwaltungs- und Schichtführer der Harpener Bergbau-AG. saßen. In der Mitte des Saales sah man die Ehrengäste der Bewegung mit steller. Gauleiter Better an der Spitze, der DAF, der Wehrmacht, der Behörden usw.

Das Festprogramm.

Das Ruhrland-Orchester unter Dr. Dejmek eröffnete das reichhaltige Programm mit Richard Wagners Vorspiel zu den „Meistersingern“, dann sprach der Schauspieler Siegfried Richter vom Dortmunder Stadttheater einen Prolog „Erfüllte Pflicht“ von Walter Volkmann. Im Anschluß daran sang der Männergesangsverein „Glück auf“ der Zeche „Robert Müller“, das Chorlied „Blau der Arbeit“ von Kurt Rühmann, von Kreisformmeister Lippert dirigiert.

Festansprache von Generaldirektor Busch

Die Ehrung der Jubilare nahm Generaldirektor Busch vor. Er betonte, daß keine Gesellschaft zum ersten Male Abstand von einer Ehrung der Jubilare durch die einzelnen Zechengruppen genommen und dafür eine gemeinsame Feier veranstaltet habe, um dadurch den Gemeinschafts- und Betriebsfamiliengedanken besonders zu unterstreichen. Zu ehren seien 22 Jubilare mit 40-jähriger und 371 mit 25-jähriger Betriebszugehörigkeit. Er überbrachte die Glückwünsche des Reichsbetriebsgemeinschaftsleiters „Bergbau“, P. Pabberg, sowie des Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Gesellschaft, Dr. Friedrich Hilt, der ein Telegramm geschickt habe. Der Redner hieß dann die Ehrengäste neben den Jubilaren herzlich willkommen. Weß der Gründungstag der Harpener Bergbau-AG. sei, die vor 82 Jahren am 4. Januar 1856 in Dortmund ins Leben gerufen worden sei. Die Treue und Beständigkeit der Gefolgschaften und ihre hohe Auffassung von der Arbeit habe wesentlich zu den Erfolgen beigetragen, deren sich heute die Gesellschaft rühmen könne. Als Mitgründer hätten Dr. med. Wilhelm Müller und sein Sohn Robert die Geschichte der Gesellschaft, ersterer sogar 7 Jahrzehnte lang, entscheidend beeinflusst. Aber der Dank gebühre auch all ihren Mitarbeitern, die von gleichem Geiste und gleicher Treue wie die Gründer befeuert gewesen seien. Heute, an ihrem Ehrentage, spreche er vor allem den Jubilaren den herzlichsten Dank aus für ihre Mitarbeit. Die Jahre 1897–1912–1937 seien drei Marksteine der Gesellschaft gewesen. Die 40-jährigen Jubilare hätten diese Zeit, die zugleich die zweite Hälfte der Entwicklungsgeschichte der Harpener umfasse, selber mitgemacht. Im Jahre 1912 seien die letzten Silberjubilare zur Harpener Bergbau-AG. gekommen, und gerade sie hätten die Bewährungsprobe in den schweren Krisenzeiten des deutschen Volkes und des Bergbaus zu bestehen gehabt, bis es ihnen vergönnt gewesen sei, das Jahr 1933 und den durch Adolf Hitler herbeigeführten Wiederaufstieg der dann niederliegenden Wirtschaft zu erleben. Nur durch den geschlossenen Einhalt seien die Zeiten des Niederganges — die schweren Jahre zählten doppelt — überwunden worden, und nun ständen die Jubilare da als Vorbilder des bergmännischen Nachwuchses, für den sie leuchtende Beispiele der Kameradschaft, Pflichterfüllung und Arbeitsauffassung seien. Welche Entwicklung die Harpener Bergbau-AG. in den letzten 40 Jahren und besonders seit 1933 genommen habe, sollten folgende Zahlen beweisen: Im Jahre 1897 habe die Förderleistung 4 Millionen Tonnen betragen, 1913 habe sie mit 8,7 Millionen Tonnen ihren höchsten Vorkriegsstand erreicht. Bis 1932 sei sie auf 4,6 Millionen Tonnen, also fast auf den Stand von 1897, wo man noch nicht die technischen Hilfsmittel des Bergbaus von heute kannte, zurückgegangen. Im Jahre 1937 dagegen wurden 9 Millionen Tonnen Kohlen gefördert, womit die bisher größte Förderung von 1913 übertroffen werden konnte. Entsprechend habe

die im Jahre 1932 auf 13 000 Personen zurückgegangene Gefolgschaftsziffer (einschl. der Arbeitstamerader der hinzugekommenen Schachtanlage Mont Cenis) um 8500 auf insgesamt 23 000 erhöht werden können. Die Kohlenaufuhr des deutschen Bergbaus habe dem Vaterlande 1937 rund 500 Millionen Mark an Devisen gebracht. Die Zukunft der Kohle sei ungeheuer groß, denn sie sei heute nicht mehr Brennstoff allein, hergestellt werden. Eine weitere Förderung sei für die nächste Zeit bestimmt zu erwarten. Der Redner dankte zum Schluß den Jubilaren noch einmal für ihre Treue und beendete seine Ausführungen mit einem Siegesruf auf Führer und Vaterland, dem die beiden Hymnen folgten.

Stellvertretender Gauleiter Better.

Von den Jubilaren und Ehrengästen mit Beifall begrüßt, brachte seine Verbundenheit mit dem Bergmannsstand in herzlichen und fröhlichen Worten zum Ausdruck, wobei er darauf hinwies, daß er zwar kein Bergmann gewesen sei, sich aber fünf Jahre lang als Steinbrucharbeiter als Bergmann über Tage gefühlt habe. Er habe das schwere Schicksal eines Arbeiters von Jugend auf als Ernährer der Familie miterleben dürfen, bis ihn die Ideen des Nationalsozialismus in die vorderste Kampffront und dann an seinen jetzigen Posten gebracht hätten. „Ohne den Bergmann“, so rief er den Jubilaren zu, wäre die ganze deutsche Industrie lahmgelegt. Die 40-jährigen Jubilare hätten bei ihrem Dienstantritt wohl kaum den technischen Wandel des Bergbaus vorausgesehen. Der geistige Wandel aber, der einmal in der Welt sei, sei dem Nationalsozialismus zu verdanken. Die heutige Generation könne stolz darauf sein, ihn miterlebt zu haben. In längeren Ausführungen wies der Redner auf das in Unfrieden lebende Ausland, auf Rußland und Spanien und auf die Streiks in sozialen Staaten hin. Nur in Deutschland könne der Schaffende in Frieden seiner Arbeit nachgehen. Der Führer wolle und werde jedem Volksgenossen seinen Arbeitsplatz sichern. Im Namen des Gau Westfalen-Süd der politischen Bewegung überbrachte er den Jubilaren und der Harpener Bergbau-AG. die herzlichsten Glückwünsche. Für die Jubilare dankte der Jubilar Max Streubel von der Zeche Gneisenau in herzlichster Weise der Gesellschaft für die Ehrung.

Fröhlicher Ausklang.

Nach der Leonoren-Duettreihe von Beethoven und dem Chorlied „Brüder wehst Herz und Hand“ folgten ein gemeinsames Abendessen und Ueberrassungen für die Jubilare. Die eigentlichen Jubilargaben waren den Jubilaren schon von den einzelnen Zechengruppen

vorher überreicht worden. Hier durften die Bergknappen in kameradschaftlicher Verbundenheit sich einiger schöner Stunden der Unterhaltung erfreuen, zu der die Bergkapelle der Zeche Hugo mit dem Bergmannslied „Glück auf, Glück auf“ den Auftakt gab. Es war eine Freude, die Bergknappen der Zeche Gneisenau und Victoria Leibesübungen und die Wäldchen Bäckerei vorführen zu sehen. Wäldchen Bäckerei holte vom Reichsförderer launige Proben westfälischer Dickschokolade, die viel Lob hervorriefen. Gegen 23.15 Uhr wurde dann zum Ausbruch gerufen. Das Westfalenlied beschloß die schöne Jubilarehrung der Harpener Bergbau-AG.

Die Namen der Jubilare der Harpener Zechengruppe sind:

40 Jahre: Friedrich Hinne (Zeche von der Heide), Friedrich Beder (Reddinghausen II), Hermann Stord (Reddinghausen II).

25 Jahre:

Zeche Julia: Wilh. Bederling, Josef Bialek, Friedrich Debus, Adolf Dohm, Josef Haselberg, Ernst Hechler, Heinrich Kaupmann, Albert Klingberg, Heinrich Klug, Karl Klust, Karl Köpke, Paul Kühn, Stanislaus Maciejewski, Fritz Müller, Josef Nowak, Karl Pab, Friedrich Tullah und Friedrich Winte.

Zeche Mont Cenis: Karl Bäumer, Karl Braudhoff, Heinrich Feldmann, Johann Förster, Emil Friedberg, Josef Gole, Thomas Goralczyk, Friedrich Heibowig, Johann Hefterkamp, Andreas Horla, Emil Kamplade, Heinrich Knapala, Leo Kusneret, Paul Lautsch, Karl Oppenberg, Michael Rzepka, Wilhelm Schumacher, Johann Seemann, Franz Spittler, Stanislaus Swarzynski, Ludwig Toltamp, Wilhelm Tögel, Wilhelm Welten, Walter Wessel, Franz Wilding und Andreas Zait.

Zeche Reddinghausen II: Anton und Heinrich Blume, Heinrich Buttermann, Christoph Gellmeier, Stanislaus Grodzki, Ludwig Groth, Johann Holtermann, Stanislaus Klepach, Franz Krause, Josef Krut, Karl Kullid, Bernhard Lange, Hermann Rodzik, Hermann Lütge, Johann Müller, Friedrich Müller, Franz Preuß, Friedrich Raabe, Wilhelm Raulshagen, August Rüberg, Friedrich Sammel, Christian Schneider, Stanislaus Sobkowiat, Josef Sobczak, Emil Suthues, Paul Thiel, Joh. Lomezat, Heinrich Thirmer, Max Wed, Friedrich Zich, Eduard Jiminski und Stanislaus Jzgit.

Zentralanlage: Josef Brodala und Georg Klampamp.

BEWEISE
Frau zur
Jubilare
DURCH DAS
Festprogramm
Zum Eintopfsontag

28 Sonderzüge nach und von Ostpreußen

Mit 15 000 Fahrgästen. — Erfreuliche Jahresbilanz der Ost- und Westpreußen.

9 Verwandtenkindertransporte mit 5335 Kindern.

Obwohl sie schon vor Jahrzehnten ihrer alten Heimat mit den Kindern lehrten und in der neuen eine Familie gründeten, haben die Menschen, die mit der Entwicklung der Industrie ins rheinisch-westfälische Gebiet kamen, ihre Heimat nie vergessen. Stets haben sie in enger Verbindung mit der alten Heimat gestanden, wo noch der Hof von Verwandten bewirtschaftet wird, auf dem ihre oder die Wiege ihrer Eltern stand. Auch die Ostmärkte hingen immer mit Liebe und Treue an dem Boden ihrer Vorfahren. Besonders eng hat sich diese Verbindung gestaltet, seitdem die Reichsbahn die Einrichtungs der Sonderzüge und Gesellschaftsfahrten schuf, die die Möglichkeit bieten, in schnellen und bequemen Durchgangswagen und in wenigen Stunden die 1000 und mehr Kilometer zum Osten zu bewältigen. Die Sonderfahrten des Landesverbandes Rheinland-Westfalen des Bundes heimatreuer Ost- und Westpreußen haben sich zu einem wirksamen und stark beanspruchten Bindemittel zwischen der alten und der neuen Heimat und darüber hinaus zwischen dem Reich und dem von ihm getrennten Ostpreußen entwickelt. Tausende unserer Volksgenossen benutzen alljährlich diese Einrichtung, die mit einer Ermäßigung des Fahrpreises von 50 bis 60 Prozent arbeitet, um für längere oder längere Zeit der Heimat einen Besuch abzustatten.

Die Beteiligung an diesen Sonderfahrten, die seit der Abstimmung im Jahre 1920 zu einer stehenden Einrichtung geworden sind, war auch im letzten Jahre sehr reg. Im Laufe des Jahres vorletzten auf der Köln-Mindener Strecke insgesamt 28 Sonderzüge nach und von Ostpreußen. 9 Gesellschaftsfahrten, bei denen die Teilnehmerzahl zur Benutzung eines Sonderzuges nicht ausreichte, kommen noch hinzu. Mit den Sonderzügen und Gesellschaftsfahrten wurden im vergangenen Jahre 14715 Fahrgäste befördert. Durch die beiden im Januar erfolgten Gegenfahrten, die nach zum diesjährigen Reiseprogramm gehören, wird sich die Zahl der Teilnehmer auf rund 15 000 erhöhen.

Neben diesen Fahrten führte der Landesverband Rheinland-Westfalen in Verbindung mit der Gauleitung der NSD. noch 9 Verwandtenkindertransporte durch, die insgesamt 5335 Kinder nach Ostpreußen und zurück beförderten. Ein Drittel bis die Hälfte der Fahrten wurde bei jedem Transport in Gelsenkirchen umgelegt. Neben Gelsenkirchen stehen an zweiter bzw. dritter Stelle Essen und Dortmund.

Der Landesverband Rheinland-Westfalen des Bundes heimatreuer Ost- und Westpreußen, dessen Geschäftsführung sich in Gelsenkirchen befindet, kann somit wieder auf ein



Fröhliches Wintertreiben

Zeichnung von Käthe Wirtschin (Deke-M)

Ehrfurcht vor den Eltern

Forderung der HJ.

Die Reichszeitung der Hitlerjugend „Die HJ“ zitiert in einem Leitartikel Sätze, die ein Pimpf im letzten Sommerlager in der Jugendzeitung seines Vaters geschrieben hat. Da ist von den Eltern die Rede, die „den verpöhlerten Bürger aufzuziehen“, von dem „Spießer“, der noch in seinem warmen Bettchen liegt, weiter davon, ob wohl ein Spießerbürger mit zwei bis drei Zentnern im Bett schlafen könne, und schließlich von der Freude darüber, daß der sogenannte Erwachsene die Jugend nicht versteht. Die Zeitung knüpft daran Bemerkungen, in denen insbesondere den Eltern versichert wird, daß es sich für keineswegs um eine amtliche und richtige Meinung gehandelt, die die Hitlerjugend ihrem Sohn beibringe, sondern daß im Gegenteil die Hitlerjugend von dieser kleinen Großkühnheit sehr weit abstehe. Sie habe nichts dagegen, daß die im ersten Male im Leben gefühlte Selbständigkeit unserer Jungen auch ihren Ausdruck finde, selbst wenn sie sich dabei im Ausdruck etwas vergriffe, aber sie sei sehr dagegen, daß diese Selbständigkeit auf Kosten der natürlichen Ehrfurcht und des Respektes und der Liebe zu den Eltern gehe. Wohl seien die Jungen die Hoffnung und die Zukunft ihrer Eltern, aber die Eltern seien ihre Stütze und ihre Hilfe in einem Leben, dem die Jungen sonst ziemlich hilflos gegenüberstehen würden. Der Aufsatz erinnert weiter daran, daß Millionen Väter heute noch in SA und SS und anderen Gliederungen und Formationen einen nicht ganz leichten Dienst tun, der manchen Feierabend und Sonntagmorgen verschlingt, auf den der müde Vater nach der Tagesarbeit mehr Anrecht habe als der Pimpf nach seinen fünf Stunden Schulbank. Es könne neben seinen Eltern aufwachen mußte statt mit ihnen. Die junge Generation der Kampfjahre könne ein trauriges Lied davon singen, wieviel eine Jugend

verliere, die ihre Eltern nicht verstehen. Heute werde der Kampf zum Glück unter anderen Bedingungen geführt. Gewiß dächten längst nicht alle „Alten“ so nationalsozialistisch, wie wir es von allen für die Zukunft erhoffen, aber auch die Pimpfplutts hemmten auch noch keinen vom Patentreiz. Demals habe die Jugend mit ihren Gedanken nur Feinde gehabt, heute habe sie ihren Freunden von allen Seiten, heftig über die Stränge zu schlagen. Ihre Feinde seien zu zählen, und sie seien bei Vater und Mutter am wenigsten zu suchen. Die Jungen seien nicht dazu da, die Alten zu verbittern, sondern sie sollten ihnen Brücken in die neue Zeit bauen, die mit der Jugend aufstehe.

Keine doppelte Moral für Parteiform und Zivil

Mit einer im Dienste der Charaktererziehung stehenden Betrachtung über Stil und Form wendet sich das Zentralorgan des NSD. Studentenbundes „Die Jugend“ besonders an die studentische Jugend. Viele Menschen führten eine Doppeldeutigkeit. In Parteiform beachteten sie noch z. B. die Regeln des Verhaltens auf der Straße, in Zivil nicht mehr. Sie hielten sich höflich und liebenswürdig, im Verhältnis zu den gestellten rechthaberisch, rücksichtslos und unangenehm. Wir müßten aber zur Einheit der Lebensführung, der Lebenshaltung und aller unserer Lebensäußerungen gelangen. Eine doppelte Moral, nicht nur in den Fragen des Volkseigentums und Eigentums, sondern auch in den kleinen Dingen des Alltags müßte verschwinden. Die Frage z. B., ob man den Hut abnehmen solle oder nicht, ob eine Verbeugung erlaubt sei oder nicht, erhebe auf den ersten Anblick wenig bedeutend. Man brauche aber nur an das Schopenhauer-Wort zu erinnern: „Gerade in Kleinigkeiten, bei welchem der Mensch sich nicht zum-

Auch außerdienstlich ist der Beamte an die Grundzüge der NSDAP gebunden.

Im Amtsblatt des Reichsjustizministers nimmt Kammergerichtspräsident Friedrich vom Reichsjustizministerium ausdrücklich zu einer Entschiedenheit des Reichsarbeitsgerichts über den Kauf bei Juden durch Angestellte oder Beamte Stellung. Die Entschcheidung besagt, daß der Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst sich bei jeder dienstlichen und außerdienstlichen Führung an die Grundzüge der NSDAP. halten muß. Diese Grundzüge aber verbieten es, aus jüdischen Geschäften Waren zu beziehen. Das Reichsarbeitsgericht weist auf die Möglichkeit hin, daß derjenige, der als Beamter oder Angestellter gegen diese Grundzüge verstoße, auf einvernehmliche Handlung seiner Ehefrau duldet, strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden kann. Der Referent erklärt, daß die Bedeutung der Entschcheidung weit über den Einzelfall hinausgehe. Es wäre aufzubahnen, daß die Sätze nicht nur Eingang in die Erläuterungen über hinaus Gemeingut aller Deutschen würden. Wenn dies noch nicht der Fall sei, so beruhe das zum Teil auf

dem mangelnden Verständnis, mit dem immer wieder einige Scheingründe gegen das Verbot des Kaufes in jüdischen Geschäften angeführt würden. Einer dieser Scheingründe bestehe in der Betonung der Fürsorge für deutsche Angestellte in jüdischen Geschäften. Wenn man diese Begründung als berechtigt anerkennen würde, müßte man darauf verzichten, die Erwartung zu haben, daß im Laufe der Zeit immer mehr jüdische Geschäfte in deutsche Hände übergehen. So wie die Rentabilität eines jüdischen Geschäftes ermittelt wurde, werde es für den jüdischen Anbieter wertlos, er werde sich nach einem deutschen Käufer umsehen, und für die deutschen Angestellten sei wieder geklagt. Auch der Hinweis auf die vorteilhaftere Kaufverhältnisse gehe fehl, da auch in jüdischen Geschäften nichts verschont werden könne. Schließlich könne auch die Entschädigung nicht anerkannt werden, daß man das Geschäft nicht als jüdisches erkannt habe. Hier forderten Staat und Partei, daß man sich im Zweifelsfalle erkundigt. Der Referent betont, daß auch der Grund, daß der Beamte und Angestellte für die Kaufe seiner Ehefrau in jüdischen Geschäften eintreten müßte, rechtliche Billigung verdiene.

Verhöfelter Lebensabend

120 Rundfunkgeräte für bedürftige Volksgenossen in Westfalen-Süd.

NSD. Im Gau Westfalen-Süd wurden aus der Dr. Goebbels-Rundfunk-Spende über 120 Rundfunkgeräte an Bedürftige, an Opfer des Krieges und der Arbeit sowie an alte, verdiente Parteigenossen durch die Funkwart der Ortsgruppen überreicht. Dank gebührt hierfür den Funkstellenleitern und den Unternehmungen der Rundfunktechnischen Industrie. „Seit ich den Rundfunkapparat habe, macht mir das Leben wieder Freude“, schrieb ein verdienter Veteran der Arbeit. Mit diesem dankbaren Bekenntnis stattete er allen denen Dank ab, die dafür sorgten, daß er gleich jetzt und in Zukunft am Leben der Nation teilhaben kann, daß er am Lautsprecher alle großen Feierstunden des Volkes miterleben darf.



Nass Kalt! Jetzt NIVEA

Schon abends die Haut vorbereiten. Gesicht und Hände mit Nivea-Creme pflegen, das macht die Haut widerstandsfähig u. geschmeidig.

10

UND LACHEN

ZUM KATEN

Kanarienvogel

Der Kanarienvogel

Der Kanarienvogel

Eine Geschichte mit Moral von Kurt Völler.

In einem langweiligen Abend waren einige Freunde übereingekommen, sich durch Geschichten erzählen zu unterhalten. Damit nun aber nicht jeder nach Belieben fabulieren konnte, wurde zur Bedingung gemacht, daß jede Geschichte eine moralische Tendenz haben, eine einleuchtende Anschauung aufweisen müsse.

Die ersten Erzähler lösten ihre Aufgabe mit Geschick, mieden sich aber vorwerfen lassen, ihre moralischen Sentenzen seien ein wenig zu hausbacken gewesen. Freund Karl ließ sich das gesagt sein und erzählte folgendes:

Der junge Arzt Wilhelm Kennert sah nach einem Jahr misgeratet ein, daß er trotz seines glänzenden Exams und schon in schönen, modernen Praxis-einrichtung in Berlin sein Fortkommen nicht recht finden würde. Nun begann er sich darauf, daß in dem kleinen Landstädtchen, dessen Gymnasium er besucht hatte, nur ein Arzt — Sanitätsrat Finnefogel — praktizierte, und dachte sich, daß dort auch wohl ein zweiter Arzt nützlich sein und zu Brot kommen könnte. Die Arztstammer nach ihren Segen zu diesem Plan, und bald sog Wilhelm in das Städtchen — nennen wir es Neustadt — ein.

Nachdem der Trübel des Umzugs überstanden war, machte Dr. Kennert seine Bekanntschaft mit den Bürgern, beim Landrat und anderen einflussreichen Persönlichkeiten und natürlich auch bei Sanitätsrat Finnefogel. Er wurde von dem älteren Kollegen freundlich empfangen. Der Sanitätsrat veräumelte auch nicht, ihn seiner Frau und seiner Tochter zu vorstellen. In kurzem war der junge Arzt im Hause des Sanitätsrates ein willkommenes Gast, der sich mit seinem angenehmen Wesen nicht nur das Wohlwollen der Eltern, sondern auch die Zuneigung der Tochter eroberte. Diese jedoch erit völlig, als er sich als ein guter Tennispieler und als Tänzer zeigte. Da auch die Praxis sich gut anließ, schwamm Dr. Kennert in eitel Glück und Seligkeit.

Es ist aber dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Eines Tages kam ihm zu Ohren, daß der Sanitätsrat sich ziemlich acridisch über eine Kur aussprach, die Dr. Kennert an einem Schwerkranken durchgeführt hatte, der nach kurzer Besserung wieder in sein, bereits von Finnefogel vergeblich bekämpftes Leiden zurückfiel. Es wurde ihm ferner hinterbracht, daß sich der Sanitätsrat auch sonst vernachlässigt, er halte von den ärztlichen Fähigkeiten des jungen Herrn nicht eben viel. Als er dann auch noch bemerkte, daß Alles Mutter ihn bei einem Besuch höchlich verlegen empfing und daß sie ihm auswich, obwohl er ihrem Gesicht anah, wie ungerne sie es tat, wußte er genau.

Es ging aus verschiedenen Gründen, wobei die Rücksicht auf sie und ihre Mutter eine nicht geringe Rolle spielte, nicht an, dem Sanitätsrat eine Erklärung für sein unamerikanisches Verhalten abzufordern. Während Dr. Kennert noch ärrte, wie die Wühlmurmel bekämpft werden könne, bot ihm der Zufall eine Gelegenheit.

Der Sanitätsrat besah einen Kanarienvogel, den er höchlich liebte. Dieser Vogel entwickelte eines Morgens aus seinem Käfig, den sie gerade mit frischem Wasser versetzt, und flog veranlaßt zwischen in die Bäume der Lindenpromenade, die rings um die Stadt führt. Am Mittag erschien im Lokalblatt eine Anzeige, die dem Finder des Flüchtlings eine Belohnung versprach. Aber trotz dieser Aufmunterung war der Vogel auch am nächsten Mittag noch nicht heimgekehrt, wie Dr. Kennert von seiner Aufwartefrau erfuhr, denn natürlich beäugelte sich die ganze Stadt mit dem Vorfall.

Am späten Nachmittag dieses Tages klingelte es an der Tür des Sanitätsrats, und sie, die öffnete, sah blaß und rot werdend Dr. Kennert vor sich, der in der einen Hand einen Rosenkranz, in der anderen ein Vogelbauer mit einem Kanarienvogel trug. Sie führte den Gast ins Zimmer und rief ihre Mutter. Der Arzt erzählte, der Vogel sei zu ihm ins Zimmer geflogen. Und da er von seiner Flucht gehört, freute er sich, dem verachteten Herrn Sanitätsrat das Tierchen zurückbringen zu können.

Bei diesen Worten warf sich sie an seine Brust und lag noch in seinen Armen, als der Sanitätsrat eintrat. Ein Blick auf den Kanarienvogel belebte ihn über die Urkräfte der Genuß, die er zunächst zu mißbilligen geneigt war. So aber trat er zu den beiden

ZUM RATEN UND LACHEN

Neujahrsbilderrätsel:



Auflösung des Rätsels aus Nr. 154.

Auflösung des Kreuzworträtsels: a) 1. Trog, 4. Brom, 7. Maure, 8. Blaubeere, 11. Carl, 12. Her, 13. Dele, 16. Roer, 19. Brombeere, 20. Rimit, 21. Thor, 22. Wade; — b) 1. Tube, 2. Omar, 3. Gaul, 4. Brei, 5. Kees, 6. Meer, 9. Lager, 10. Reger, 13. Dst, 14. Solo, 15. Emir, 16. Reim, 17. Dele, 18. Rede.

Auflösung des Rätsels „Weihnachtliches im Walde“: Es steht ein Bäumchen im Wald allein, träumt nur von Glück und Lichterchein.



Klein-Elchen hat Prügel bekommen und weint bitterlich. Als in einer Pause Mama die Tränen abwischen will, sagt Klein-Elchen: „Noch nicht abwischen, ich wein' ja gleich weiter!“

und laute Schmunzeln: „Mir scheint, lieber Kollege, Sie haben sich die Belohnung bereits ausbändigen lassen. Da bleibt mir also nur übrig, meine Zustimmung dazu zu geben!“

„Eine veranlagte Geschichte“, sagten die Freunde zu Karl. „aber wo bleibt die Moral?“ — Der Erzähler lächelte: „Der Dr. Kennert hat den Vogel natürlich gekauft. Er meinte, es sei genau, daß das Schicksal ihm den Hinweis gab, wie er sich mit dem Sanitätsrat veröhnen könne, und handelte nach dem Wort: „Gott gibt die Rüsse, doch er knast sie nicht auf.“

Allerlei Wissenswertes

Die merkwürdigen Albinos, deren Haut und Haar aus Mangel an Farbstoff weiß sind, kommen nahezu in allen Tiergattungen vor. Selbst unter den Raben finden sich Albinos, aber diese „weißen Raben“ bekommt man sehr selten zu Gesicht, weil sie, wie alle Albinos, sehr selten sind.



„Grete“, sagte die Hausfrau, „Sie hatten gestern Herrenbesuch in der Küche, das ist mir nicht annehm!“

„Mir auch nicht! Aber im Salon hatten Sie ja selber welchen!“

Kunststück.

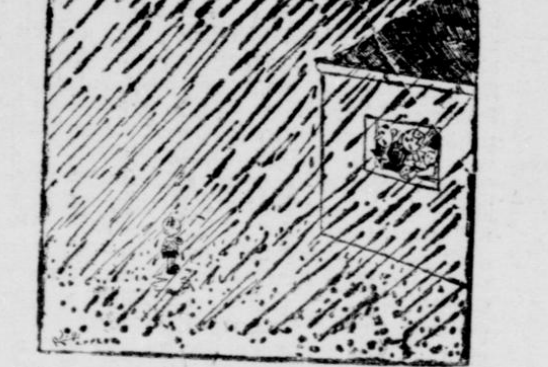
Arzt: „Sie haben da eine böse Verletzung am Schulterblatt — behalten Sie die nur ja im Auge!“

Geistlicher Moment

In den Dorfschlössen stürzt atemlos ein Jahnjäger, „Mein Vater wird von einem wütenden Stier verfolgt!“

„Mein Gott“, rief entsetzt die Verkäuferin, „was tun wir nur, was tun wir nur?“

„Schnell, schnell, legen Sie mir 'nen Rollfilm hier in die Kamera ein.“



„Ich muß euch doch mal beweisen, daß ich nicht wasserleichen bin!“

Erklärung.

Erster Treiber: „Du, was ist eigentlich Niederjagd?“

Zweiter Treiber: „Das ist, wenn einen die Jäger in die Waden treffen!“

In alten Tagen kam es oft vor, daß Seeleute entführt wurden, um dann wider ihren Willen auf Schiffe geschleppt zu werden. Als Entführer war besonders ein gewisser Kello berüchtigt, der in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts am Hafen von Transito eine Kneipe hatte. Wenn die Seeleute sich hier einen Rausch angetrunken hatten oder von Kello betäubt worden waren, wurden sie durch einen Schacht hinuntergeworfen und landeten in einem Boot, das durch einen unterirdischen Kanal, der unter dem Hause angelegt war, nach dem Hafen gelangte und von dort nach den Schiffen hinausfuhr, wo die Beute abgeliefert wurde.

Nach neueren wissenschaftlichen Untersuchungen hat der Mond, im Gegensatz zu der früheren Annahme, keinen Einfluss auf das Wachstum der Pflanzen. Man hat Pflanzen in allen Mondphasen beobachtet, bei Vollmond, bei Neumond, bei zu- und abnehmendem Mond, aber man hat keinerlei Einwirkung feststellen können. Auch die Sterne haben natürlich keinen Einfluss auf das Pflanzenwachstum.



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Wiener Anzeiger

Die Faust des Schicksals

VON HANS SCHULZE

Da verstummte auf einmal der hämmernde Puls-schlag des Motors, wie verstaubt von der Stille der unermesslichen Einsamkeit.

Im Sturzflug neigte sich das Fahrzeug steil vornüber.

Jetzt ein schwindelnder Fall durch ein bodenloses Nichts.

In rasender Eile jagte die Erde wieder heran.

Doch da begann der Motor von neuem sein eintöniges Lied.

Wie von einer unsichtbaren Riesengast gepackt, schnellte das Flugzeug wieder empor und wandte sich in weiter Ferne zum See zurück, der wie ein riesiger träumerischer Traum tief unten im Kranz seiner grünen Wälder blaute.

Langsam, kaum merkbar, schoben sich Wasser und Land unter den Flügeln vor, wie wenn die Maschine in der Luft stillzustehen schien.

Das barocke Dach der Orangerie tauchte zur Rechten auf.

Mit tröstlichem Zug preßte Kurt das Steuer an sich und lehnte sich zurück.

In sanftem Abstieg sank der entflohenen Riesenvogel wieder auf den Park herab.

Noch ein Hüpfen, ein Stolpern, ein letzter Ausbruch, und der Apparat landete in dem hohen Gras.

„Wir sind etwa 1/2 Stunden in der Luft gewesen!“ sagte Kurt, als die beiden Herren wieder das Flugzeug verlassen hatten. „Bei einer Stundengeschwindigkeit von 200 Kilometer. Der Motor hat sich außerordentlich bewährt.“

Walter reichte ihm stumm die Hand; in seinen Augen stand noch die traumhafte Ekstase, das tiefe, selbstvergessene Staunen über die irdische Schönheit der neuen, fernen Welt, die sich ihm jenseits erschlossen hatte.

„Ich danke Ihnen“, sagte er dann einfach. „Es war eine wunderbare Fahrt!“

Kurt sah sinnend in die leichte Kuppel des Himmels hinauf, in der die letzte Glut des Abends langsam erlosch.

„Für mich ist ein Flug höchste Lebensbefriedigung, vielleicht weil er immer zugleich ein Spiel mit dem Tode ist. Ein neues Zeitalter hat begonnen, seit der Schatten des Neus beschworen wurde und der erste Mensch sich aus eigener bewußter Kraft in die Lüfte schwang.“

Er hatte bei den letzten Worten den Höhenmesser aus der Gondel genommen und prüfte aufmerksam die Paragrafentafel.

„Wir sind bis auf 2700 Meter gestiegen“, fuhr er dann in leichtem Tone fort. „Eine gute Durchschnittsleistung. Darf ich Ihnen übrigens jetzt eine Zigarette anbieten? Hoffentlich entspricht sie Ihrem Geschmack.“

Ich bevorzuge seit meinem Winteraufenthalt in Australien eine bestimmte ägyptische Marke.“

Walter nickte.

Das Herz schlug ihm unwillkürlich schneller.

Mit einem Blick kreifte er die zerliefene Aufschrift über dem Goldmundstück:

„Suleimann freres — Caïre.“

Über den hohen, steilen Felsenwänden des Neudietrichsdorfer Kojengartens brütete der Glutatem der Vormittagskälte.

Ein längst verlassener Vorgänger der Familie von Raben hatte vor grauen Jahren einst die wunder-volle Anlage geschaffen in der annähernd seitlicher des Kofoto, und die prägende Fülle von über 100 Sommer hatte alle Beschaulichkeit der halb

verfallenen Sandsteinalustraden und Marmorputzen mit festlich bunten Schlingrosenentzöpfen überwuchert.

Wie ein einziges laubendes Blumenbeet liefen die langen Spalierwege durcheinander, als erwarteten sie die Hochzeitstafel einer Prinzessin, und darüber flammte das große Wunder des Rosenblühens in dem satternden, heißen Sommerdunst, gewebt aus Sonnenhelle und Rosenatem.

Durch den Spigenfächer eines schmiedeeisernen Gitters sah man in die geheimnisvollen Gründe des Parks hinüber, der mit seinem hohen Gipfelsumme wie eine dunkle Mauer in den hellen Juni-himmeln hineinsank.

Sibylle war gleich nach ihrem Morgenbade in den Kojengarten gekommen, der sich wie ein Märchen aus fernem Kindertagen an die wuchtige Masse des Schlosses schmiegte, und hatte hier stundenlang zwischen ein paar Fentisoliensbüschen im Gras gelegen.

Die schwebende Stille der großen Einsamkeit tat ihren überreizten Nerven wunderbar wohl.

Auch in der letzten Nacht hatte sie sich nur durch künstliche Mittel einige Stunden eines unruhigen Schlummers erzwingen können und gegen Morgen ihre kleine Jose in das Schlafzimmer gerufen, in einer triebhaften Furcht vor dem Alleinsein.

Als sie jetzt einen silbernen Taschenspiegel zur Hand nahm, erschraf sie fast über die geistreiche Blässe ihres Gesichtes, in dessen mädchenhafter Klarheit eine tiefe Stirnfalte einen dunklen Schatten hineintuschte.

Dann legte sie den Kopf wieder in das sonnenstimmende Gras zurück und ließ auf den leisen Flug der Bienen, das feine Schwirren der Libellen, die ganze heimliche, traumspinnende Sinfonie des stillen Sommermorgens.

Ueber ihr schlug zuweilen eine Amsel, minutenlang.

Ein Ortolan antwortete, sein süßer Liebesgesang blühte auf in jauchenden Kantilenen.

Sibylle schauerte leise zusammen und atmete den schweren Rosenkust tiefer, der in gartener Reinheit um ihre Stirn wehte.

Auf einmal war sie mit all ihren Sinnen wieder bei der einen Vorstellung, die seit Tagen der Angst und Ungewißheit des haltlosen Hin- und Herschwankens eines Felsblocks gleich jeden Augenblick sperrn auf dem sonst so geraden, klaren Wege des Denkens lag.

Würde Kurt jene entsetzliche, vernichtende Drohung wahrnehmen, die für sie das Grab all ihrer Liebeshoffnungen bedeutete?

Sie wußte es nicht, sie fühlte es nur, daß sie mit ihrem Schicksal spielte, wenn sie sich jetzt endgültig von ihm losjagte, weil ihr nicht mehr der zum Schweigen verpflichtete Geliebte, sondern der aufs äußerste gereizte, in seinen Ur-Instinkten zum Vekien entschlossene Mensch gegenüberstand.

Die ironischen Worte, mit denen er sie selbst auf Klaus verwiesen, hatten gleichsam einen Schleier von ihrer Seele gerissen und ihr das Bild ihrer Liebe wie in einem Spiegel gezeigt.

Da, sie liebte Klaus und sie glaubte, noch niemand so tief geliebt zu haben, wie diesen vornehm beherrschten Mann.

Sie fühlte, daß das wachsende Sehnen, Suchen und Wünschen der letzten Zeit in dieser Liebe endlich seine Erfüllung gefunden hatte.

Es gab keinen Vergleich zwischen einem Einst und der Gegenwart; wenn sie an Klaus dachte, so schwebte es in ihr wie eine helle, klingende Musik und eine Reinheit und eine Innigkeit der Empfindung, die sie hoch über sich selbst erhob.

Und dann war auf einmal wieder ein Nig in ihrem Bewußtsein, überloß eine schmerzhaft, brennende Eiserfaßt ihren Körper wie ein Fieberfieber.

Was wollte sie denn überhaupt, was quälte sie sich noch mit diesen törichten Hirngespinnsten?

Die Liebe ihres Schicksals waren ja schon gefallen und der Mann ihrer Liebe an jene andere vergeben, an jene mit dem goldenen Haar, die sie selbst vor kaum 2 Tagen mit ihm im Park belauscht hatte, die sie vielleicht schon bald für immer geschlagen haben würde im Wettkampf des Lebens und der Liebe.

Bewußtsein, überloß eine schmerzhaft, brennende Eiserfaßt ihren Körper wie ein Fieberfieber.

Was wollte sie denn überhaupt, was quälte sie sich noch mit diesen törichten Hirngespinnsten?

Die Liebe ihres Schicksals waren ja schon gefallen und der Mann ihrer Liebe an jene andere vergeben, an jene mit dem goldenen Haar, die sie selbst vor kaum 2 Tagen mit ihm im Park belauscht hatte, die sie vielleicht schon bald für immer geschlagen haben würde im Wettkampf des Lebens und der Liebe.

Mit müden Schritten kam sie endlich über den sonnenglühenden Hof wieder ins Schloß zurück und lag dann lange Zeit auf dem Ruhebette ihres blauen Boudoirs. Neben dem Schlafzimmer wirtschafte ihre kleine Jose noch herum; die schmale Gestalt des bildhübschen jungen Mädchens, dessen schwärmerische Verehrung sie mit einem Gefühl fast mütterlicher Zuneigung erwiderte, erschien zuweilen in dem hellen Lichtauschnitt der halbgeöffneten Tür.

Wie glücklich doch doch ein halbes Kind noch war! Unwillkürlich gedachte Sibylle ihrer eigenen Mädchenzeit, da auch ihr Leben noch so einfach und überflüssig gewesen war, wie die wenigen Habseligkeiten in ihrer alten Kugelschreibekasse.

Warum mußte das Schicksal, je höher man kletterte, umso verworrener, schwieriger, rätselhafter werden?

Gegen Mittag erhob sie sich endlich wieder und sah dann wohl eine Stunde lang unglücklich vor den blickenden Kristall- und Silbergeräten ihres Toilettenstüchens.

Liesbeth hatte ganze Berge von Kleidern aus den riesigen Wandschränken herausgenommen, doch Sibylle schob all die kostbaren Wunderwerke der Schneiderkunst achtlos wieder beiseite und wählte einen ganz schlichten schwarzen Taftrock und eine haubdünn, weiße Seidenbluse, über die nur ein zarter, schwarzes Spigenfächer die Trauer andeutete.

Sie wollte heute durch eine betonte Einfachheit wirken, sie fühlte, daß ihre Schönheit noch keinerlei Unterbrechung bedurfte, daß sie noch immer mit der Frische und Anmut der jüngsten Jugend in Wettbewerben zu treten vermochte.

Mit stolzer Befriedigung empfing sie das Gegenbild ihrer veränderten Erscheinung in dem hohen Stehspiegel ihres resedabaren Ankleidezimmers.

Das zarte Oval des feinen Gesichtes, in dem die dunklen, heißen Augen wie goldschimmernde Achate leuchteten, der Mund, die krafftige Augenlidlinie der üppig schlanken Formen:

Diese feigste Schönheit, das war die allbezwappende Macht, die ihr schon so manches Männerherz erobert hatte, die sie auch jetzt im Kampf um den Geliebten in die Waagschale werfen wollte.

Als sie dann in den Speiseaal herüberkam, erschien sie wie verwandelt, so ganz hatte sie alle Dampfhut und Unentschiedenheit des Morgens wieder von sich abgeschüttelt.

Mit unbefangener Vergnügen begrüßte sie Klaus und Walter Ralf, der sich am Abend zuvor zu Tisch angelagert hatte und entfaltete bei der Tafel dann den ganzen Zauber ihrer hinreißenden Persönlichkeit.

Wie ein wunderbares Bild sah sie in dem mächtigen Danziger Barockstuhl, dessen wuchtige Gedrungenheit für die garten Anmuthlinien ihres feinen Körpers fast zu schwer erschien.

Und draußen grüßte der Park und das ganze geeignete Land in Sommer- und Sonnenweilen.

Durch die offenen Balkontüren kam zuweilen ein seiger Wind, süß und trocken von Heubst und Rosenblühen.

Fortsetzung folgt.

* Für das junge Volk *

Die Sprache der Flieger

Wie jeder Beruf und jede Sportart eine eigene Sprache haben, so gibt es auch eine Sprache der Flieger, die von einem Außenstehenden zuerst kaum richtig verstanden wird. Wer, wie es heute schon immer mehr geschieht, für eine Reihe das Flugzeug benutzt oder sich selbst dem schönen Fliegerport widmen will, hört auf den Fliegern dieses manchmal laute „Fliegerdeutsch“ vom Belohnungs- und Bedienungspersonal, ja, sogar von den Fluggästen, so fern sie schon öfter dazu zählen.

Die Ausdrücke, die darin vorkommen, sind keine Fachausdrücke, im Sinne von technischen Bezeichnungen, sondern bildreiche Wendungen und Wortschöpfungen, die den deutschen Sprachschatz nicht unwesentlich bereichern haben. Ursprünglich wurden sie nur von der Mittelschicht der Fliegertroppe des alten Heeres verstanden, doch heute haben sie dank der nicht aufhaltenden Entwicklung der Luftfahrt im ganzen deutschen Sprachgebiet Aufnahme gefunden. Wer sie das erste Mal hört, nimmt sie, wie schon oft beobachtet wurde, mit Kopfschütteln auf. Doch nach öfterem Fliegen sind sie bald ein so fester Bestandteil im Sprachschatz des Fliegens geworden, daß er sie ebenso wie die Flieger, sogar auf Gegenstände und Erscheinungen des täglichen Lebens anwendet.

Jedes Flugzeug, sei es das kleinste Einmann-Flugzeug oder der riesige „Do X“, wird „Kiste“ genannt. Diese Bezeichnung rührt daher, daß der Beobachter bei einem der ersten Flugzeuge, dem Eulens-Tap, mit hinten liegendem Motor, einer Kiste gleich. Ein schlechtes Flugzeug wird geringfügig mit „Gierkiste“ oder „Klamotte“ bezeichnet, weil es entweder nicht fliegt, unheilbar verzogen ist oder einen anderen größeren Fehler hat. Wer mit einem Flugzeug Bruch macht, der „verwirrt“ die „Kiste“. Jeder, der davon spricht, daß er mit einem Flugzeug „fahren“ will oder der in ein flüchtiges Flugzeug von rechts einsteigt bzw. nach rechts aussteigt, muß eine Strafe zahlen, die meistens aus einer „Runde“ beim Kontinuumwettbewerb besteht. Ein Vogel fliegt ja auch nicht, wohl aber eine Straßenbahn (Mebriens befinden sich Türen an mit solchen verziehenen Flugzeugen immer an der linken Seite, niemals rechts).

Nachdem nun die „Kiste“ aus dem „Stall“ (Schuppen, Halle) geholt ist, werden Betriebsstoff und Kühlmittel aufgefüllt, der Motor wird „durchgedreht“ und „angelassen“. Die Startmannschaft ruft dem Führer zu: „Hals- und Beinbruch!“ oder „Glück ab!“ Einzelne Teile des Flugzeuges haben ihre Bezeichnungen von den entsprechenden menschlichen oder tierischen Körperteilen entlehnt. Es gibt beim Flugzeug z. B. Strich, Scheitel- oder Nankenführer, in den Tragflächen Rippen (Spieren), ferner einen Schwanz und Flügel. Umgekehrt werden jedoch Teile des menschlichen oder tierischen Körpers mit Flugzeugteilen überschrieben. Die Beine sind z. B. das „Fahrergerüst“. Ein verbugenes Fahrgerüst findet sich bei trummbeinigen Leuten. Wird ein Scherz überkommen, spricht man von einer „Schlingung“.

Kasperleabend

Unerwartete Ueberraschung mit einem Kuchensundmädchen im Kulturlager.

Wir waren 32 Mädchen und Jungemädchen, die an dem Kulturlager teilnahmen. Trotz vieler Stunden enger Arbeit waren Laune und Frohsinn stets unter Galt. Ganz besonders fein aber war unser Kasperleabend, von dem ich einmal erzählen will.

Wir Mädchen waren in drei Arbeitsgemeinschaften eingeteilt. Der einen war die Aufgabe gestellt, Kasperlefiguren selbst anzufertigen, die einzuführen und dann mit ihnen ein selbst ausgedachtes Stück zu spielen.

Am Donnerstag sollte es steigen. Den ganzen Nachmittag über haben wir die „Kasperlemädchen“ abeinnisvoll sich herumdrehen, beauftragt mit Stofflücken, Zeitungsbogen und Tuschkästen. Wir waren schon sehr neugierig geworden, was wir wohl am Abend zu sehen bekommen würden. Die Erwartung liegt, je heißer es wurde. Dann endlich war auch das Abendbrot vorbei. Es hieß, alle, die nicht mit zu den Kasperlemädchen gehörten, sollten für eine Viertelstunde

Der Führer eines Flugzeuges wird immer „Emil“ genannt, der Beobachter „Franz“. Urheber dieser Bezeichnung soll der Fliegerleutnant Blüthgen, ein Sohn des Dichters Victor Blüthgen, sein. Bei einem Manöver wurde er von dem kommandierenden General gefragt, wie sein Beobachter heiße. Darauf soll Blüthgen geantwortet haben: „Erzelenz, das weiß ich nicht; ich rufe ihn immer „Franz“.

Die Bezeichnungen, die das fliegende Personal hatte, sind heute auch noch in abgeleiteten Zeitwörtern erhalten. Man nennt z. B. die wichtigste Tätigkeit des Beobachters, das Orientieren (heute amtlich „Orten“ genannt), das „Franzen“. Der Beobachter „franz“ Strich, wenn das Flugzeug in gerader Linie geleitet wird. Bei einem Verfliegen hat er sich „verfranz“. Man spricht von einer „Allegerehe“ zwischen „Franz“ und „Emil“, weil sie sich so auf vertrauen und verstehen müssen wie Eheleute. Ein Flugzeugführer ist eine „Kanon“, wenn er außerordentliche Fähigkeiten besitzt. Er lebt es entschieden ab, Luftfischer oder Luftkäufer genannt zu werden; und dies mit vollem Recht, denn heute werden an einen Flugzeugführer hochgepöhlte Bedingungen gestellt, die für die Sicherheit des Flugverkehrs unerlässlich sind.

Vor der Landung nimmt der Führer Gas weg und geht in den „Gleitflug“ über. Will er keine Flugfertigkeit zeigen oder ist er gezwungen, auf kleiner Fläche zu landen, so „dreht“ er „Kortzieher“, d. h. er macht einen Spiraleinflug. Die Zahl der Umdrehungen oder die „Tourenzahl“ beim Motor ist immer geringer, wenn das Flugzeug auf dem Boden steht (auf Stand), und nimmt zu (der Motor holt auf) in der Luft. Einige sinnfällige Bilder sind der Arbeit des Motors entlehnt: Spricht man sehr schnell, so redet er „mit 1400 Touren“ (die normale Drehzahl der Flugzeugmotoren in der Minute). Verliert jemand beim Kartenspiel und gewinnt dann, „holt er auf“ oder „kommt auf Touren“; gewinnt er dauernd, so ist er „auf vollen Touren“.

Das höchste Lob für eine „Kiste“ ist, daß sie „schnell“ ist. Damit ist nicht nur gemeint, daß sie schnell fliegt. „Schnell“ sind in der Fliegerei auch die guten Eigenschaften überhaupt. Ein „kanneltes“ Mädchen ist ein schönes Mädchen, ein lompatischer Zeitgenosse ein „schneller“ Mensch. Das Gegenteil von „schnell“ ist „lauria“. Schlechtes Wetter ist „lauriges“ Wetter. Ein schlecht fliegender Anzug, abgetandenes Bier, eine unratte „Kiste“, ein wertloser Motor, ein überflüssiges uhm, sind „lauria“. Bei verdorbenem Magen ist's ein „lauria“.

Fliegen kann man nicht bei jedem Wetter, sondern nur dann, wenn von den „Kaufrischen“ (den Beamten der Wetterwarten, den Meteorologen) trotz Vermutung ein sicheres Orientieren (Franzen, Orten) ausgeht. Nur dann ist „Flugwetter“. Ist es dagegen unfähig oder regnet es Windsturm, dann ist „Fliegerwetter“ oder auch „Klaidenwetter“, weil man sich dann unbedenklich zur Klaiden gehen kann.

herausgehen. In der Zwischenzeit wurde das Theater fertiggestellt aufgebaut. Und dann durften wir endlich als Zuschauer Platz nehmen.

Kaum haben wir, da ertönte eine kleine Glocke und — hoppala, Kasperle erschien! Bunt angezogen, mit einer vorläufigen roten roten Kasperlenase. Die Kiste kam von der Kiste draußen. Nachdem wir die Frage: „Seid ihr alle da?“ mit „Ja“ beantwortet hatten, fing Kasperle an, zu erzählen. Er hätte eine neue Stelle! Bei ... o weh, er hatte es verfallen. Hieß er etwa Kaktus? Nein, das kimmte nicht. Kater? Auch nicht.

Nun kam dem Kasperle seine Frau zu Hilfe. „Oh, du dummer Kasperle, er hieß doch Kaktus. Kaktus von Schlesien.“ — „Kaktus, wo war es?“

Jetzt kam der böse Kaktus mit seiner Frau, der unbedingt eine schöne Kette von ihm haben wollte. Der böse Kaktus hatte aber kein Geld, und so plante er, einen Bauern bei der Seimkehr vom Viehmarkt zu überfallen und ihm den Erlös seiner verkauften Kuh zu rauben. Der Kasperle sollte ihm dabei helfen.

„Ach, ich werde den bösen Kaktus schon freikaufen und

Quartett-Spiele

Das „Quartettspiel“ ist für euch eine nette Beschäftigung. Ihr könnt auch die Karten hierzu, wie andere Spielarten, fertig kaufen; es macht euch aber entschieden mehr Spaß, wenn ihr sie allein herstellt. — Ihr nehmt hartes, weißes Papier, besser noch die Deckel alter Schulhefte, die aber durchweg von gleicher Farbe sein müssen, und schneidet dieses Material fein säuberlich in Spielfartengröße zurecht, also etwa 10 Zentimeter lang und 7 Zentimeter breit. Nun schreibt ihr auf die Vorderseite jeder Karte irgendein Hauptwort, doch so, daß immer vier Namen geistvoller, auseinander passen. Also zum Beispiel: Kiste — Kiste — Tulpe — Kiste; Erbsen — Schoten — Bohnen — Erbsen; Eide — Linde — Buche — Birke; Sperling — Kiste — Amsel — Buchfink; Oder — Elbe — Weichsel — Oder.

Wer auf beiden Seiten mit untern Dichtern und deren Werten, kann auch ein hübsches Quartett dieser Art zusammenstellen. In diesem Falle muß man auf jede Karte zwei Namen schreiben, beispielsweise: Schiller: „Das Lied von der Glocke“, Schiller: „Die Bürgschaft“, Schiller: „Der Tauscher“, Schiller: „Der Handschuh“. Musikfreunde werden vielleicht ein „Komponisten-Quartett“ vorziehen oder wenigstens einige Künstler aus dem Reich der Töne in dieser Weise mit unter das Spiel mischen.

Die Hauptfrage ist, daß immer vier Karten vorhanden sind, die zusammengehören; denn erst vier Karten bilden, wie schon die Bezeichnung verrät, jedesmal ein „Quartett“. Es müssen im Ganzen mindestens 12 solcher „Quartette“, gleich 48 Karten vorhanden sein. An dem Spiel können dann vier Kinder teilnehmen. Jedes bekommt — nachdem die Karten tüchtig gemischt worden sind — verdeckt, d. h. mit der Rückseite nach oben, 12 Karten ausgelegt. Die Mitspieler müssen nun versuchen, durch geschicktes Fragen und genaues Abhören die zu einem „Quartett“ fehlenden Karten an sich zu bringen. Hat jemand z. B. Schiller, „Handschuh“ und „Bürgschaft“, so muß er auch noch den „Tauscher“ und „Das Lied von der Glocke“ haben. Wenn es gelungen ist, die meisten Quartette zu bilden, hat gewonnen. Die weiteren Spielregeln gleichen genau denen der künftigen Quartettspiele.

Merksprüche

Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutsreinheit geführt worden zu sein.

Alles muß erlämpft und erobert werden.

Ihr werdet ein gesundes Geschlecht sein, nicht erkrankt in Büros und Kabrikräumen, sondern erogen in Sonne und Luft, geküßt durch Bewegung, und vor allem erhardt in eurem Chorater.

Adolf Hitler.

MEIN GARTEN *

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleinfierzucht

Die Gartenarbeit im Januar

Bald spüren wir an der länger verweilenden Tageshelle wieder den Aufstieg der Sonne, und mögen auch Schnee und Eis die Beete bedecken und alle Tätigkeit im Freien abbrechen, der Gartenfreund beschäftigt sich in Gedanken doch schon mit der Frühjahrsbestellung. Das ist auch keineswegs unzeitgemäß, denn wer seinen Wirtschaftsplan im Zimmer sorgfältig ausarbeitet, wird später alle Arbeiten des Säens und Pflanzens rechtzeitig und in der günstigsten Reihenfolge bewältigen.

Bei dieser Vorbestellung auf dem Papier ergibt es sich von selber, daß wir auf die Ergebnisse des abgelaufenen Jahres zurückblicken, und wenn wir nicht ganz nüchterne Gefellen und klägliche Pfennigrechner sind, dann lassen wir an unserem Auge nicht nur die Gassen- und Märgelgassen vorbeiziehen, die uns unser Garten hat, sondern auch die Augen, Ohren- und Nasengänge. Hat er uns nicht manchmal überrascht mit wahrhaft überirdischen Blütenzauber und geheimnisvollen Düften, und gehören die kleinen Sänger, denen wir abends und morgens lauschen dürfen, nicht auch zu ihm? Wenn wir rechte Gartenleute sind, dann fühlen wir uns gerade jetzt, während wir unseren Garten vom Fenster aus oder nur im Geiste sehen, fest mit ihm verwachsen, und wenn er uns auch nicht vernünftig kann, so braucht er doch zu seinem Gedeihen nicht nur Dünger und Wasser, sondern nicht zuletzt auch pflegende Hände und aufmerksame Augen.

Beliebt uns der Januar milde Wintertage, dann halten wir es im Hause nicht aus und widmen unserem Garten die eine oder andere Freistunde. Wenn der Garten nicht ganz klein ist, gibt es immer irgend etwas zu tun. Mancher hat noch umzugraben, Dünger zu verteilen und unterzubringen, Komposthaufen umzuliegen, Wege auszubessern usw. Wer sich mit Mistbeetkultur befaßt, trifft dafür Vorbereitungen. Die frühe Kultur hat aber nur dann Zweck, wenn man viel Düng verwendet und immer Zeit für die Bedienung hat. Sonst wartet man lieber bis Ende Februar oder noch länger. Geringen Pflanzensbedarf kann man sich in Kästen, Töpfen oder Schalen heranziehen, wenn man sich einen kalten Kasten herrichtet, in den man die Pflänzchen später versetzt.

Im Obstgarten nützen wir milde Tage für das Beschneiden des Formobstes und der jungen Bäume, die noch keine tragfähigen Kronen haben. Bei starkem Frost oder Raufreif lassen wir diese Arbeit ruhen, weil wir dann keine glatten, leicht verbleibenden Schnitte bekommen. Sollen im Frühjahr noch Bäume gepflanzt werden, kann man jetzt, wenn der Boden offen ist, Baumgruben auswerfen und die nötigen Bodenverbesserungen vornehmen. Für Veredlungen schneiden wir Reisler, wenn wir dazu geeignete Bäume besitzen. Sie werden bis zum Gebrauch an geschützter Stelle im Freien oder im Keller eingeschlagen, damit sie nicht eintrocknen.

Unfruchtbare Johannisbeersträucher

Die Johannisbeere ist unser anspruchslosesstes Beerenobst, und doch hört man oft, daß auch sie nur ungenügend oder gar nicht trägt. Die Ursachen können verschieden sein. Spätfrost, Trockenheit, falsche Ernährung und schlechte Tragtbarkeit überhaupt. Wenn die Sträucher noch nie getragen haben, so kann es sein, daß sie von faulen Trägern stammen und alle Mühe damit umsonst ist. Bei Trockenheit ist entsprechend zu gehen, bei Spätfrost rechtzeitig im Garten zu räuchern. Die häufigste Ursache ist einseitige, d. h. phosphorarme und kaliumarme Düngung, wie wir es bei ausschließlicher Jauche- und Kattindüngung antreffen. Da ist zu raten, einmal eine zusätzliche Gabe mit Thomasmehl, 4 bis 5 kg, auf 100 Quadratmeter, zu geben und daneben noch mit 10 kg. Braunkalk auf derselben Fläche zu kalten und beides gut mit dem Boden zu vermischen. Die Anwendung erfolgt bei trockenem Boden im Herbst oder sonst im Frühjahr. Daneben wäre in Zukunft stets ein Volldünger zu verwenden, der am besten vor einseitiger Düngung schützt, und zwar wäre der Nitrophosphatdünger wohl am geeignetsten. 4 bis 7 kg. auf 100 Quadratmeter jährlich im zeitigen Frühjahr und dann 14 Tage bis 3 Wochen später, jeweils zur Hälfte gestreut, ist angemessen. Der Boden um die Sträucher ist durch störes

Schmarotzer an Baumstämmen

Bernachlässigte Wunden ermöglichen die Ansiedlung

Im Wettersturm bricht mancher Baum zusammen oder büßt einen Teil seiner Krone ein, dem sein Besitzer noch eine lange Lebenszeit zutraute. Bei näherem Zusehen stellt sich heraus, daß Stamm und Äste hohl und mit Moder gefüllt sind und diese Zerstörung das Werk von Schwämmen ist. Vor Jahren wurde dem Baum einmal ein starker Witz genommen und die Wunde, die durch die Säge entstand, war zu groß, um



(Deutscher Provinz-Verlag)

schnell vom Rindenwall geschlossen zu werden. So bilden sich Risse und Sprünge in dem bloßgelegten Holz und Schnee- und Regenwasser sammeln sich darin. Fäulnis anbahnend. Allmählich wurde dadurch der Boden für das Gedeihen von Holzpilzen vorbereitet.

Die sichtbarsten Auswüchse, die wir als Baum- schwämme bezeichnen, sind nur die Fruchtkörper jener Pilzarten, die im Holz leben und die Zellen des

Baumes auffaugen. Durchschneiden wir ein solches Gebilde, das gewöhnlich die Form eines Hufeisens oder einer Konsole hat, können wir zwei Schichten unterscheiden: eine Deckschicht, die vielfach mit steifen, horstigen Haaren besetzt ist, und eine darunter befindliche Fruchtschicht. Diese besteht meist aus dicht nebeneinanderstehenden Röhren, die nach außen hin in Löffel- oder Schalenform auslaufen. Diese Röhren, die den einen Stiel einen Hut trägt, tragen die Sporen, die vom Winde fortgetragen werden, sorgt der Pilz für weitere Ansiedlungen. Diese Sporen vermögen jedoch in festes, unverletztes Holz nicht einzudringen, sie können nur auf offenen Wunden.

Von diesen unangenehmen Pflanzenwesen sind vor allem die Porlinge zu nennen. Sie treten entweder in unförmigen trichterartigen, nur aus Poren bestehenden Massen auf oder bilden die bekannten Konsole an den Stämmen. In Deutschland ist dieser Pilz in 80 verschiedenen Arten zu finden und keine Baumart bleibt von ihm verschont. An Apfel- und Kirschbäumen tritt der fleischfarbene Röhrenpilz oder Porling auf, der in wenigen Tagen eine bedeutende Größe erreicht und bald wieder abfällt, wenn er seine Sporen erzeugt hat. An Süßkirschen und auch an Birnen kommt besonders häufig der schwefelgelbe Porling vor. Der unechte Feuerhalm befällt alternde Eucalyptusbäume, Zwetschen und Birnen. Wenn der reibbraune Fruchtkörper erscheint, sind die Äste und der Stamm meistens schon vollständig morsch, so daß nur noch eine dünne Epithelhülle lebensfähig ist. In der Jugend weich und fädig, erhärtet die Pilzkrone mit der Zeit zu einer festen Masse, wobei die Farbe in Schwarz- Braun übergeht. Die durch ihn verursachte Zerstörung nennt man Weißfäule. Im Bilde sehen wir die Frucht eines echten Fäulnisbaumes an einer Buche und einen vom Eichenrindepilz befallenen Eichenstamm.

Das Auftreten der Baumschwämme kann man nur durch sorgfältige Wundbehandlung verhindern. Jede überflüssige Verletzung des Stammes und der Äste ist zu vermeiden, vorhandene Wunden sind sorgfältig zu reinigen, auszuschneiden und mit Baumwachs oder Holzleim zu verstreichen. Große Wunden werden mit Lehm oder Holzleim ausgefüllt und mit Sackleinen verbunden. Mancher Baum erscheint äußerlich ganz gesund, aber untersucht man ein kleines Ast genau, findet man im Stamm lauter vermodertes Holz. Er könnte noch lange Jahre Früchte bringen, wenn der Wundbehandlung rechtzeitig mehr Wert beigelegt worden wäre.

Verunglückte Pyramiden sind keine Buschbäume

Im Garten bevorzugen wir die niedrigen Ob- formen, weil sie auch schmälere Kronen bilden als die Hochstämme. Es sind Veredlungen von Edelreizen auf schwachtreibende Unterlagen. In den Baumschulen werden davon die verschiedensten Baumgehaltn für freien Stand und für Gerüste und Wände herangezogen. Unter ihnen sind besonders die Pyramiden beliebt. Das sind von unten an verzweigte Bäume mit regelmäßigen Ästchen in bestimmten Abständen. Sie werden hauptsächlich mit einer oder zwei Reihen angeboten. Im Gegensatz zu ihnen stellt sich der unerfahrene Baumkäufer unter dem Buschbaum etwas ganz Ungezwungenes vor, und mit Recht, er darf nur dabei nichts Verwirrtes in Kauf nehmen. Der Buschbaum soll eine Form haben, die gerade die natürlichen Entwicklungsgehe seiner Art und Sorte deutlich zum Ausdruck bringt. Daraus folgt, daß Pyramiden, die den Baumgültgärtner enttäuschen, weil die zurückgeknippten Triebe ungleichmäßig austreiben, niemals schöne Buschbäume werden können, denn die ursprüngliche Schönheit ist bei ihnen schon gestört. Für den natürlich wachsenden Buschbaum sollen in der Baumschule nicht minder gute Veredlungen verwendet werden als für die Formbäume.

Rampf der Gefahr auf den Straßen

Von Oberregierungsrat Dr. Schöer, Verkehrspolizeireferent beim Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern.

Die neue Straßenverkehrsordnung in Kraft getreten.

Kampf der Gefahr auf den Straßen! Mit der weiteren Zunahme der Fahrzeuge im Straßenverkehr, vor allem der Kraftfahrzeuge, muß die öffentliche Sicherheit aller Verkehrsteilnehmer einschließlich der Fußgänger im Interesse einer nachhaltigen Besserung der Verkehrsverhältnisse durch eine neue Straßenverkehrsordnung sichergestellt werden. Die Vorschriften der neuen Straßenverkehrsordnung vom 13. November 1937, die seit dem 1. Januar 1938 in Kraft getreten, sind eine wesentliche Verbesserung der Verkehrsverhältnisse. Sie sind das Ergebnis der sorgfältigen Überlegung und der sorgfältigen Überwachung der Verkehrsverhältnisse.

Die neuen Vorschriften über das Verhalten im Straßenverkehr enthalten nicht unwesentliche Verbesserungen hinsichtlich der Anforderungen an die

Sorgfaltspflicht aller Verkehrsteilnehmer.

Nach der Grundregel des § 1 StVO, hat sich jeder Teilnehmer am öffentlichen Straßenverkehr so zu verhalten, daß der Verkehr nicht gefährdet werden kann. Damit wird ein Verhalten unter Strafe gestellt, das geeignet ist, den Verkehr zu gefährden. Der Verkehrspolizeireferent hat die Handhabung gegeben, bei einem verkehrswidrigen Verhalten auch dann einzuschreiten, wenn die Gefährdung eines anderen noch nicht eingetreten ist; sie kann somit ihre vornehmliche Aufgabe erfüllen, vorbeugend und unschuldig tätig zu sein. Diese Regelung bildet das Kernstück der Neuordnung der Vorschriften für den Straßenverkehr. In einem praktischen Beispiel erläutert, ist zum Beispiel die Polizei berechtigt, gegen einen Kraftfahrzeugführer vorzugehen, der eine unübersehbare Kurve schneidet, auch wenn ein Unfall durch ein derartiges leichtfertiges oder gar rücksichtsloses Verhalten noch nicht herbeigeführt worden ist. Daneben wird ein Verhalten im Verkehr gestellt, durch das ein anderer gefährdet wird, als nach den Umständen vermeintlich, behindert oder belästigt wird. Mit diesen beiden Vorschriften bildet § 1 StVO die Rechtsgrundlage zum Einschreiten in allen nicht im einzelnen geregelten Fällen.

Wenn auch die Einzelvorschriften für das Verhalten im Verkehr nicht alle Fälle, die sich täglich auf der Straße ereignen, erfassen können, so enthält jedoch die Verordnung eine Reihe von eindeutigen Geboten und Verböten für das Verhalten auf der Straße, die auf der Erfahrung aufgebaut sind und deren Befolgung in der Regel zu einer Gefährdung anderer Verkehrsteilnehmer führen können. Diese Bestimmungen sind klar und allgemein verständlich. Trotzdem sind sie in ihrem Inhalt nicht starr, sondern sie sind jederzeit wechselnden Verhältnissen im Straßenverkehr angepaßt. Hier soll nur auf die wichtigsten Bestimmungen kurz hingewiesen werden. Die Verordnung enthält nunmehr wiederum das ein

deutliche Gebot des Rechtsfahrens,

und zwar nach dem Grundsatze, daß auf der rechten Seite der Fahrbahn um so mehr rechts gefahren werden muß, je langsamer sich ein Fahrzeug bewegt.

Die Vorschriften über die

Fahrgeschwindigkeit

sind nicht geändert. Die Bestimmungen enthalten jedoch eine Ergänzung dahin, daß diejenigen, die in einer Hauptstraße einbiegen oder diese überqueren wollen, mögliche Geschwindigkeiten einzubehalten haben, und zwar auch dann, wenn andere Verkehrsteilnehmer nicht in der Nähe sind. Hauptstraßen sind alle „Reichstraßen“, gekennzeichnet durch Nummernschilder auf gelbem Grund, sowie auch Hauptverkehrsstraßen, gekennzeichnet durch auf der Spitze lebende Bäume mit rotem Rand. Den Benutzern von Hauptstraßen haben die Benutzer der Nebenstraßen die Vorfahrt zu gewähren. Wenn vordringende Zeichen nicht angebracht sind, gilt der Grundsatz, daß derjenige die Vorfahrt hat, der von rechts kommt; jedoch haben Kraftfahrzeuge und durch Walzschienen angetriebene Schienenfahrzeuge die Vorfahrt vor anderen Verkehrsteilnehmern. Untereinander stehen Kraftfahrzeuge und Schienenfahrzeuge hinsichtlich der Vorfahrt gleich.

Am übrigen enthält die Verordnung auch die Regelung der Frage, wie derjenige sich zu verhalten hat, der die Richtung des auf derselben Straße sich bewegenden Verkehrs freizugehen will. Die Vorschrift bestimmt, daß dieser die ihm entgegenkommenden Fahrzeuge aller Art, also zum Beispiel auch

Kraftfahrzeuge und Fußgänger, die ihre Richtung beibehalten, auch an Kreuzungen und Einmündungen vorfahren lassen muß.

Die Nichtbeachtung der Vorfahrt anderer bildet die überwiegende Ursache von Kraftfahrzeugunfällen im Straßenverkehr. Die Beachtung der Vorfahrtregeln und der zu ihrer Kennzeichnung angebrachten Zeichen ist daher das vornehmliche Gebot. Die Vorfahrt darf nicht erzwungen werden. Auch Kraftfahrzeuge und Schienenfahrzeuge dürfen ihre Vordringlichkeit im Straßenverkehr nicht missbrauchen, indem sie zum Beispiel die Vorfahrt in Anspruch nehmen, während ein langsam bewegliches Verkehrsteilnehmer sich schon in der Kreuzung befindet und zur Gewährung der Vorfahrt im Bereich der Kreuzung halten möchte. Wenn den Kraftfahrzeugen (Omnibussen und Straßenbahnen) auch ein besonderes Vorrang auf der Straße nicht ausdrücklich eingeräumt worden ist, so bleibt es eine Selbstverständlichkeit für jeden verantwortungsbewußten Verkehrsteilnehmer, daß er auf diese die gebührende Rücksicht nimmt.

Schon bisher war es in einzelnen Städten üblich, sogenannte

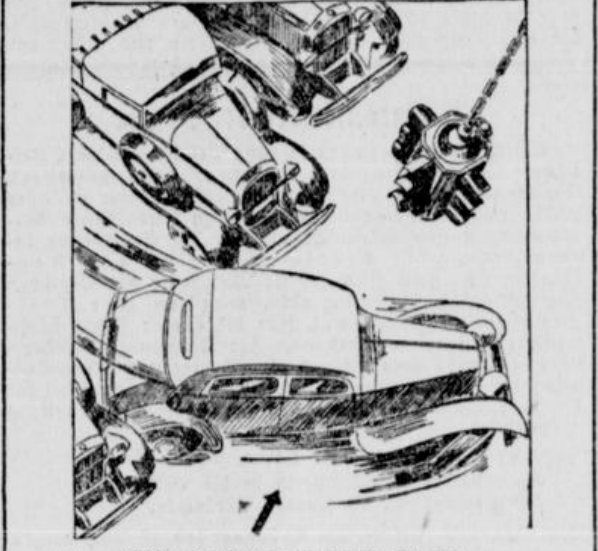
„Verkehrsländer“ mit „Nachrichten“ zu befragen.

Die Verpflichtung der Verkehrsteilnehmer, welche die Verkehrsregeln nicht beachten haben, zum Erscheinen zu einem Unterricht über die Verkehrsregeln, ist nunmehr allgemein in Deutschland eingeführt worden. Hierin kommt die grundlegende Tendenz der Verordnung zum Ausdruck, nicht nur zu befragen, sondern die Verkehrsregeln auf der Straße auch durch eine Belehrung zu bessern. Dieses Ziel wird insbesondere auch dadurch verfolgt, daß eine allgemeine und ständige Unfallverhütungspostkarte für den Straßenverkehr durchgeführt werden wird. Hierbei sollen die Verkehrsteilnehmer über die Gefahren auf der Straße aufgeklärt und über die Verkehrsregeln belehrt werden, die zur Vermeidung dieser Gefahren geschaffen worden sind. Dazu werden alle geeigneten Hilfsmittel der Technik der Neuzeit, das heißt neben Plakat und Film in erster Linie auch die Presse, benutzt werden. Die Zeitschrift „Kampf der Gefahr!“ als Monatsblätter für Schadenverhütung wird bei dieser Unfallverhütungspostkarte in vordruckter Linie stehen. Es muß gelingen, die große Zahl der Straßenverkehrsunfälle auf ein tragbares Maß herabzudrücken. 8400 Tote und 174 000 Verletzte bei 264 000 Unfällen im Straßenverkehr im Jahre 1936 sprechen eine ernste Sprache!

Wertblatt für dein Verhalten auf der Straße

24 wichtige Hinweise.

Ein neues Jahr pflegt jeder von uns mit den besten Wünschen und Absichten für sein Leben zu beginnen. Nicht ohne Grund sind deshalb die Bestimmungen über das Verhalten auf der Straße und über die Zulassung zum Verkehr am ersten Tag im neuen Jahr in Kraft getreten. Wir haben die beste Gelegenheit erhalten, aus unseren Vorfällen auf dem wichtigsten Gebiet unseres täglichen Lebens, im Straßenverkehr, ernst zu machen.



Willst du links wo in die Straße, fahr' nicht anders vor die Nase!

Die Polizei will uns in der Verwirklichung unserer Absichten mit Rat und Tat entgegenkommen. Mit dem ersten Arbeitstag im neuen Jahr bringen die Polizei-Beamten ein im Auftrag des Reichsführers SS, und Chefs der Deutschen Polizei geschaffenes Wertblatt, das in einer Reihe von Ausgaben in jedem Monat und in jedem Bundesland, zur Verteilung. Dieses Wertblatt mit dem Titel „Du und die Straße“ enthält in Wort und Bild 24 wichtige Hinweise, die jeder von uns, der sich irgendwo auf den deutschen Straßen bewegt, ob Kraftfahrer oder Fußgänger, ob Radfahrer oder Fußgänger, zu beachten hat.

Eine sehr lehrreiche und bebilderte Rundfahrt über die wichtigsten Punkte der neuen Verordnung hat ein gefalteter Zettel mit dem Titel „Du und die Straße“ gegeben. Dieser Zettel ist ein knapper und allgemein verständlicher Text mit Text und Bildern der nötigen Erläuterungen. Wir können nur jeden deutschen Verkehrsteilnehmer dringend zu dieser Rundfahrt einladen und ihm wärmstens empfehlen, das Wertblatt nicht nur einmal, sondern mehrmals eingehend zu studieren, bis ihm die Hinweise der Polizei in Fleisch und Blut übergegangen sind. Wer sich nach diesen Hinweisen im Straßenverkehr richtet, erspart sich Ärger und Verdruß und vor allem Schaden an Leib und Leben!

Eintopfgerichte für den 9. Januar

Bei Kälte, Wind und Schnee schmeckt der sogenannte Eintopf, das zusammengekochte Essen, besonders gut, ist während und kräftigend. Und immer wieder kann man durch irgendeine kleine Abweichung aus diesen „Eintopf“ zu einem sehr schmackhaften Mittagessen machen. So sehr gut ist zum Beispiel eine Schottische Suppe. 1 Kilo Hammelfleisch wird abgewaschen und mit 2 1/2 Liter Wasser, dem man etwas Salz zufügt, auf Feuer gesetzt. Wenn das Wasser kocht, wird es gut abgeschäumt. Man gibt nun 5 weiße Pfefferkörner und 3 Gewürzkräuter in die Suppe und läßt das Fleisch zugedeckt bei kleinem Feuer eine Stunde kochen. Inzwischen püht man 1 Möhre, 1 Pastinake, 1 Petersilienwurzel, 1 Zwiebel und schneidet alles in Würfel. Man gibt diese Gemüse in die Suppe und läßt sie weiter kochen, bis Fleisch und Gemüse weich sind. Man schäumt nun die Suppe noch gut ab, entfernt die Pfefferkörner und schneidet das Fleisch in Würfel. Diese werden in die Suppenterrine getan und die heiße Suppe darüber gegeben. Man füllt in diesem Gericht aus 125 Gramm Reis mitkochen oder 500 Gramm in Scheiben geschnittene Kartoffeln, die man zugleich mit dem anderen Gemüse hineingibt.

Gänseleinsuppe. Als Gänseleinsuppe bezeichnet man das Kleinfleisch einer Gans (oder Ente), nämlich Hals, Kopf, Flügel, Beine und den in 5 Zim-lange Stücke zerhackten Hals. Man püht diese Stücke alle sehr sauber ab, aus dem Magen muß man die harte Innenhaut entfernen, von den Beinen die gelbe Haut abziehen, was ganz leicht geht, wenn man die Beine mit kochendem Wasser überbrüht, um Kopf wird der Schnabel abgehakt und die Zunge herausgeholt, dann läßt man die Augen aus, überbrüht auch den Kopf mit kochendem Wasser und püht ihn sauber aus und ab. Nun kocht man dieses ganze Kleinfleisch mit Wasser und gepuhten Suppengrün sowie etwas Salz langsam, in zugedecktem Topf weich; wenn es schon fast weich ist, legt man 125 Gramm Reis zu und läßt diesen in der Suppe mitkochen. Man schmeckt die Suppe dann noch mit

Salz ab und gibt 1 Eiweiß gemessene Petersilie hinzu. Rübenluppe mit Entenfleisch. Das Entenfleisch wird wie das Gänseleinsuppe vorbereitet. Man brät die Stücke in etwas Margarine leicht an, so daß sie hellbraun werden. Hierauf gießt man 2 Liter Wasser zu, tut auch eine abgezogene ganze Zwiebel hinein und läßt das Fleisch nun etwa eine halbe Stunde kochen. Hierauf tut man 500 Gramm gekochte Rüben hinein und läßt das Fleisch und Rüben zusammen kochen. Darauf schmeckt man das Gericht mit Salz ab. Man füllt eine halbe Stunde vor Fertigwerden noch 250 Gramm gekochte Kartoffeln hineingeben.

Huhn mit Grießflöhen. Ein lauber gepuhtes Huhn wird in Salzwasser und Suppengrün, einer ganzen Möhre und einer ungehackten Zwiebel weichgekocht, dann bereitet man Grießflöhe, indem man in 1/2 Liter Milch, einem Eßlöffel Margarine, etwas Salz und 2 Eßlöffeln Zucker 250 Gramm Grieß auf kleinem Feuer abkocht, bis der Grießflöhe sich vom Topf löst. Man nimmt ihn dann vom Feuer, rührt 1 ganzes Ei hinein und läßt die Masse etwas stehen. Dann formt man aus dem Grießflöhe runde Klöße, die man in die durch ein Sieb gegossene Hühnerbrühe gibt und hierin einige Minuten kochen läßt. Dann füllt man noch 1 Eiweiß gemessene Petersilie (oder Dill und Petersilie gemischt) hinzu. Das Hühnerfleisch wird von den Knochen gelöst und in kleinere Stücke zerlegt. Man tut es nebst Beeren, Magen, Herz in die Suppenterrine und gibt die Suppe mit den Grießflöhen darüber. Man füllt das Fleisch auch auf besondere Schüssel herrichten, damit die Verteilung bei Tisch leichter ist. Solche Grießflöhe schmecken auch in Kalbsfleischsuppe sehr gut.

Neue Einheitsbewertung der gewerblichen Betriebe erst 1939

Durch Verordnung des Reichsfinanzministers wird mitgeteilt, daß die nächste Hauptfeststellung der Einheitswerte für gewerbliche Betriebe nicht nach dem Stande vom 1. Januar 1938, sondern nach dem Stande vom 1. Januar 1939 vorgenommen wird. Deswegen wird die nächste Hauptanmeldung der Vermögenssteuer und der Aufbringungsumlage erst nach dem Stande vom 1. Januar 1939 vorgenommen. Die Verordnung bringt weiterhin eine Einschränkung des Abzugs von Steuerhinterzügen. Steuerhinterzügen sind nach dem Reichsbewertungsgebot nur abzuziehen, wenn ihr Abzug vom Steuerpflichtigen besonders geltend gemacht wird. Der Abzug von Schulden aus laufend veranlagten Steuern hängt nach der Verordnung außerdem davon ab, daß die Steuern entweder spätestens zum Feststellungszeitpunkt oder Veranlagungszeitpunkt fällig geworden sind, oder bei späterer Fälligkeit für einen Zeitraum erhoben werden, der spätestens zum Feststellungszeitpunkt oder Veranlagungszeitpunkt geendet hat.

Diese Bestimmungen gelten auch rückwirkend für Feststellungen von Einheitswerten und Veranlagungen zur Vermögenssteuer auf den 1. Januar 1936, 1938 und 1937, soweit sie nicht bereits unanfechtbar geworden sind.

Dortmunder Zucht- und Felleisemarkt

am 5. Januar. Auftrieb: 190 Stüd Großvieh, 83 Ferkel, 6 Läufer und 18 Kälber. Hochtragende und frühlame Klöße kosteten je nach Sorte 300–400 RM; Rinder kosteten 270–380 RM. Der Handel in Großvieh war schleppend, vorwiegend vertrieben kleiner Ueberstand. Am Schweinemarkt war der Handel mäßig. Es kosteten (Durchschnittspreise und Durchschnittsalter): a) Ferkel im Alter von 5 bis 6 Wochen bis 17 RM, von 6 bis 8 Wochen 18–21 RM, von 8 bis 10 Wochen 22–27 RM, von 10 bis 12 Wochen 28–34 RM; b) Läufer (Schweine) über 3 bis 4 Monate alt 38–45 RM, über 4 bis 5 Monate alt 46–60 RM, über 5 Monate alt 61–75 RM. Der nächste Markt findet am 12. Januar statt.

Eine wahrhaft flüssige Bilanz

Der Belgier ist der stärkste Biertrinker, der Franzose der größte Weintrinker.



Italiener kommt mit seinen 100 Liter bei weitem nicht an den Franzosen heran, übertreft aber noch knapp den Spanier und Portugiesen, die im Durchschnitt rund 90 Liter zu sich nehmen. Eine beachtliche Rolle in der Weinwirtschaft spielen sonst nur noch die Schweizer und Ungarn. Wir mit unseren wenigen Litern fallen weit ab. Die vergleichenden Feststellungen des Schnapsverbrauchs ist insofern schwieriger, weil nicht überall eine scharfe Scheidung zwischen dem Trunkverbraucher und dem industriellen Konsum gemacht wird. Aber auch das uns zur Verfügung stehende Zahlenmaterial läßt erkennen, daß die letzten eindrucksvollen neuen Sterne auf, wobei leicht bald wieder einmal ein solches Beispiel sich bieten wird, das umso reizvoller ist, als es nicht der Logarithmentafel des sonst alles vorausberechnenden Astronomen unterliegt, sondern kühnfüßig die Wunder der schaffenden Allmacht auch unter den astronomischen Gesetzmäßigkeiten offenbart.

Von dunklen Weltmondbächen, Planeten-hochzeiten und rätselhaften Lichtpyramiden

Der Sternenhimmel im Jahre 1938.

Von Dr. Walter Plön.

Für die Mehrheit der Menschen sind heute die Vorgänge am Sternenhimmel bedeutungslos. Vorwiegend geworden, aus denen sich höchstenfalls das Auftreten eines großen Kometen oder der vorübergehende Verfinsterung der Sonne als Naturerwartung erweckende Ereignisse kurz herausheben.

Selbst der Anfang eines neuen Jahres bildet nur wenigen einen Werkstein für die Verbundenheit des dahinschließenden Zeitablaufes unseres Lebens mit dem ewigen Rhythmus des kosmischen Geschehens. Dabei sind die Jahreszeiten, die Abfolge jener Zeit-einheiten, die der Erdball zu seinem Umlauf um die Sonne braucht, mit ihrer wechselnden Sonnenbestrahlung und der dadurch bedingten wechselnden Temperaturänderung die Voraussetzung für das organische Leben in unserer Erdschale. Hier muß auf den verbreiteten Irrtum hingewiesen werden, daß es umso wärmer sei, je dichter die Erde sich an der Sonne befindet. Das Umgekehrte ist der Fall, und das erste astronomisch bedeutungsvolle Datum des neuen Jahres fällt am 3. Januar, wo unser Planet den sonnennächsten Punkt erreicht, während er am 3. Juli an der sonnenerfernsten Stelle seiner Ellipsenbahn anlangt sein wird. Der Hauptgrund für die verschiedenen Sonnenbestrahlungen ist vielmehr die schiefe Stellung der Erdschale, die also auch den sichtbaren Wechsel der Jahreszeiten hervorruft. Diese beginnen am 21. März (Frühling), 22. Juni (Sommer), 23. September (Herbst) und 22. Dezember (Winter) für die Nordhalbkugel, während auf der südlichen Erdhälfte die jeweils entgegengesetzten Quartale anfangen.

Wird Verfinsterungen von Sonne oder Mond werden sich im Jahre 1938 ereignen. Am 29. Mai eine totale Sonnenfinsternis, die jedoch nur im Südteil des Atlantischen Ozeans beobachtbar sein wird. Noch ungünstiger für eine Beobachtung für uns liegt die seltene derartige Erscheinung am 21. November. Bei der die Sonne zu drei

vierteln verfinstert wird; sie ist nur in Nordafrika und den nordwestlichen Gebieten Nordamerikas zu verfolgen. Reichen Sonnenfinsternissen gehen, wie das oft geschieht, auch in diesem Jahre Mondfinsternisse am 14. Tage voraus. Die erste am 14. Mai, ist für die Bewohner Amerikas und der Südpazifik total, die zweite Mondfinsternis am 7. November, die ebenfalls total ist, kann in ganz Deutschland bei gutem Wetter von Anfang bis Ende beobachtet werden. Die völlige Verfinsterung dauert 123 Uhr bis kurz nach Mitternacht, und der Erdbegleiter steht dabei hoch über dem Gesichtsfeld.

Schon mit kleinen Instrumenten, mit Feldstechern und Operngläsern, kann man einige 1938 besonders günstige Vorwände und Einzelheiten verfolgen. Bei den Planeten, den Gründern unserer Erde im Sonnensystem, sind die Zeitpunkte von Interesse, an denen sie entweder in hellstem Licht strahlen oder wo sie durch ein gehäuftes Zusammentreffen der Blide auf sich lenken. Eine solche, nicht gerade häufige Planetenveranlagerung tritt in der zweiten März- und ersten Aprilhälfte ein, wo Merkur, Venus und Saturn sich kurz nach Sonnenuntergang am westlichen Dämmerungshorizont, leider ziemlich tief beugen. Günstiger und sehr lohnend ist Anfang Mai das Zusammentreffen von Mars und Venus, das man geradezu eine Planetenhochzeit nennen kann. Am 7. und 8. haben beide Wandelsterne so dicht beieinander, daß sie ineinander aufzugehen scheinen. Ihre größte Helligkeit erreicht Venus am 26. Dezember, wobei sie 13 mal so leuchtend wie Sirius, der hellste Fixsterne unseres Himmels, erscheint. Jupiter, der danach lichtstärkste Planet, kommt Ende August in das Maximum seiner Leuchtkraft und erreicht doppelte Sirius-helligkeit.

Spüren sich diese Ereignisse in unserer engeren Welt an, so sind die Sternbedeutungen durch den Mond die Brücken zu den Vorgängen draußen im unendlichen Kosmos. Tritt nämlich die Scheibe unseres Trabanten genau in die Blickrichtung zwischen uns und einem Fixstern, so wird dieser vorübergehend ausgelöscht. Leicht zu beobachten ist ein solcher Vorgang an einem verhältnismäßig hellen Stern einmal im Jahre 1938, nämlich am 15. November, wo Epsilon im Stier für eine halbe Nacht hinter der fast vollen Mondbühne unter-

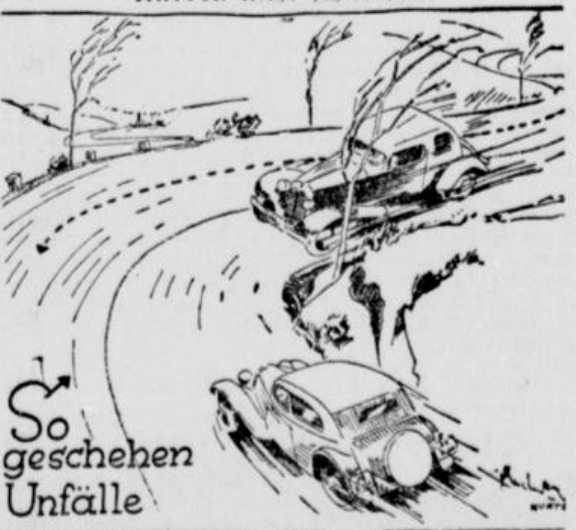
taucht und damit einen interessanten Einblick in die räumlichen Verhältnisse des Kosmos gestattet.

Von den Sternschnuppenstürmen sind die im August im Gebiet des Sternbildes Perseus und im November im Löwen auftretenden starken Stürme aus dem Kosmos die bekanntesten und ergiebigsten. Eine weitere beobachtungswürdige Erscheinung kann man namentlich im Frühjahr in klaren mondlosen Nächten beobachten: die rätselhaften Lichtpyramiden, die nach der Himmelsgegend, durch die sie sich erstrecken, den Namen Tierkreis- oder Zodiacallicht erhalten hat. Es handelt sich um einen dreieckigen Schein, der sich nach Eintritt der Dunkelheit im Westen bis Nordwesten und vor Tagesanbruch im Südosten bis Osten erstreckt. Im März und April geht er um 21 Uhr durch die Gegend von Andromeda, Widder und Waage empor bis zu den Pleiaden, also bis über die Hälfte des Himmels. Die größte Leuchtkraft liegt in der Höhe des ersten Drittels über der Gesichtslinie, wobei das ruhige, aber verschwommene Leuchten auffällt, das das Tierkreislicht von der förmigen Struktur der Milchstraße und dem Glanz der Nordlichter unterscheidet. Bei günstigen Standortbedingungen kann man bei uns das Tierkreislicht von Dezember bis April, das Ostlicht vom September bis Februar beobachten.

Von nicht rechnerisch im Voraus zu ermittelnden Ereignissen sind für 1938 wie in jedem Jahr mehrere Kometen zu erwarten. Nur selten freilich gelangt einer dieser Schweifsterne, wenn er in die Nähe der Sonne kommt, eine solche Helligkeit, daß er dem unbewachten Auge sichtbar wird. Vergangene Zeiten haben in diesen „Ruhstunden des Himmels“ Vorzeichen eines drohenden Weltunterganges, aber bisher hat die gute alte Erde alle diese Gefahren überstanden, umso eher, als die Wälle der Schweifsterne stets – trotz ihrer großen Lichtwirkung – sehr geringe Stoff- und ungenügend kalte Sternschuppenflocken aus uns niedergehen lassen könnten. Weit leuchtender ist das Aussehen von „Neuen Sternen“, das immer durch eine Weltkatalastrophen hervorgerufen wird, wenn nämlich ein erkalteter und darum unlichtstarker Sternkörper mit einem anderen erkalteten Stern oder beim Durchgang durch eine kosmische Staubwolke sich sehr rasch erhitzt. 1901 und 1918 traten

die letzten eindrucksvollen neuen Sterne auf, wobei leicht bald wieder einmal ein solches Beispiel sich bieten wird, das umso reizvoller ist, als es nicht der Logarithmentafel des sonst alles vorausberechnenden Astronomen unterliegt, sondern kühnfüßig die Wunder der schaffenden Allmacht auch unter den astronomischen Gesetzmäßigkeiten offenbart.

Kurven nicht schneiden!



So geschehen Unfälle

Schneidet keine Kurve! Wagt nicht, um Bruchteile von Sekunden zu gewinnen, euer und anderer Menschen Leben! Die neue Straßenverkehrsordnung schreibt vor: Auf unübersehbaren Straßen ist die äußerste rechte Seite der Fahrbahn zu benutzen. Die linke Straßenhälfte darf nur beim Überholen befahren werden. Zeit die neuen Verkehrsregeln genau, so bewahrt ihr euch und andere vor Schaden! (KAB-Press-Verlag-Münster — Scherl-M)

★ für das junge Volk ★

MEIN GARTEN

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Wetterbericht für den Wintersport
vom 5. Januar 1938.

Winterberg: minus 13 Grad, heiter, Neuschnee 6 cm,
Schneehöhe 40, Pulver, Sport sehr gut.
Willingen-Höflein: minus 15 Grad, heiter, Neuschnee 10 cm, Schneehöhe 30 cm, Pulver, Sport sehr gut.

TRIX und die Dame in Schwarz

Roman von Maria Oberlin, Copyright 1937 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

(Schluß)

Das große Messinggeschloß: „International Oil-Company Roadhill“ nimmt sich etwas sonderbar aus an dem alten, grauen Mohammedanischen Haus des Europäerquartiers von Port Said. Seit fünf Monaten geht Trix hier täglich aus und ein. Abends kann man sie lange am hell erleuchteten Fenster arbeiten sehen. Heute nimmt Trix vor dem nachmittäglichen Spaziergang in die Stadt noch einen Brief entgegen, den ein brauner Araber ihr reicht. Es ist ein Brief von Hannah Roadhill. Trix liest ihn, geht ans Fenster und sieht nachdenklich auf das bunte Treiben zu ihren Füßen herab. Das Geschäftshaus der International Oil-Company liegt unfern von der Araberstadt, man hört das Gekrei und Geseilsche der Händler auf den Bazarstrahlen und sieht die großen Fruchtstände, auf denen sich rote frische Datteln, gelbe Zitronen und Melonen häufen. Ein seltsamer Geruch, ein Gemisch von würdevollem Staub, reisenden Früchten, Salz und Tang des nahen Hafens liegt in der Luft. Wasserträger ziehen mit ihren Messingtopfen durch die Straßen und preisen ihre Ware an. Araber, Negler, Afghanen, Ägypter und Europäer gehen sich hier ein Stellchen. In weiche, schwarze Gewänder sind die Frauen gehüllt, die Verbeiratheten tragen sonderbare Halsketten. Aus dem Hafen mit seinen Schuppen, Pinnassen und Segelbooten klingt der heiser heulende Sirenenruf eines abfahrenden Schiffes. Entschlossen wendet sich Trix um. „Ich muß fort von Port Said, Jenkins.“ Der kleine Ingenieur, der über einem Berg von Zeichnungen und Papieren sitzt, fährt auf. „Am Ernst, Fräulein von dem Berg?“ „Dahin! Frau Roadhill schreibt, ich soll nach New York kommen.“ Trix überfliegt den Brief noch einmal: „Ich denke, das Jenkins die Geschäftsstelle jetzt allein übernehmen kann. Er ist zuverlässig und eingeübt. Das Wichtigste, den Anfang, haben Sie ja geschafft. Ich möchte Ihnen größere Aufgaben zuweisen als eine Berechnungsstelle und die Leitung eines Verhandlungsquartiers für unsere Tankschiffe der persischen Quellen. Geben Sie Jenkins noch genaue Anweisung. Und dann kommen Sie nach New York.“ „Schade, Fräulein von dem Berg. Wir haben so gut zusammen gearbeitet.“ Der kleine amerikanische Ingenieur sieht mit aufrichtigem Bedauern in das schmale Gesicht des Mädchens. „Es tut mir auch leid. Aber Sie werden jetzt die Geschäftsstelle hier leiten. Das ist doch eine befriedigende Arbeit.“ „Wann werden Sie denn fahren, Fräulein von dem Berg?“ „Übermorgen geht die „Vittoria“. Ich kann mit diesem Schiff fahren, da ich ja nicht viel zu ordnen haben. Morgen können wir nochmal die ganzen laufenden Geschäftsgänge durchgehen, Jenkins.“ „Sehr gern, Fräulein von dem Berg. Wollen Sie noch einen Spaziergang machen? Darf ich Sie begleiten?“ „Heute nicht, Jenkins. Danke. Ich werde gleich heimgehen.“ Trix wandert durch die glühend heißen Straßen langsam ihrer Wohnung zu, die sie einer französischen Familie abgemietet hat. In dem kleinen, sehr einfach möblierten Wohnraum, der nichts aufweist als ein paar Korbstühle, einen Tisch und eine ziemlich aus der Mode gekommene Chaiselongue dreht sich schnell der Ventilator und bringt Kühle in den heißen Raum. Trix greift gewohnheitsgemäß nach der Schnur an der Wand, um das laufende Ding abzustellen, läßt dann die Hand herabsinken und weicht erschrocken zurück. „Henthaus!“ Der Mann, der in einer Ecke des Zimmers sitzt und die „Times“ liest, ist aufgestanden und lächelt ein wenig. „Darauf waren Sie nicht vorbereitet, nicht wahr?“ „Ganz und gar nicht.“ Wie kommen Sie hierher, Jan? Und — warum haben Sie nie von sich hören lassen?“ Trix setzt sich nieder und blickt den Mann vorwurfsvoll an. „Ich bin kein Schreiber, Trix. Ich handle lieber. Das wissen Sie doch.“ „Ja“, sagt Trix einfach. „Und warum sind Sie hier?“

„Port Said ist Zwischenstation. Ich habe vier Stunden Aufenthalt und wollte einmal sehen, wie es Ihnen geht.“ „Bis heute habe ich die Geschäftsstelle der Oil-Company hier in Port Said geleitet. Übermorgen fahre ich nach New York. Frau Roadhill hat mich dahin berufen.“ „Sie kommen in Ihrem Beruf sehr gut vorwärts. Und die Heimat? Vergessen?“ „Vergessen nicht. Aber man muß dort seine Pflicht tun, wo man hingestellt wird. Es geht mir doch gut. Ich habe Arbeit, ich kann verdienen. Was leben Sie mich so an, Jan? Kann ich nicht zufrieden sein?“ „Zufrieden ist ein braves bürgerliches Wort. Es paßt eigentlich nicht zu Ihnen. Aber was rede ich eigentlich? Kommen Sie, Trix, zeigen Sie mir ein bißchen Port Said.“ Sie gehen schweigend nebeneinander durch die Bazarstrahlen, die erfüllt sind mit dem Duft von allzu süßem Obst und fremden Gemüsen. Schleiflich läßt Trix: „Kommen Sie, Jan, wir gehen durch den Park. Ist er nicht schön? Fast wie ein Traum? Dann sehen wir uns vielleicht die große Moschee da drüben an.“ Sie schreiten durch blühende Schlingpflanzen und harte grüne Agaven. „Hier unten liegt ein kleiner Perlschiff, den die Deutschen während des Krieges im Suezkanal versenkt haben. Später hat man ihn gehoben und die Blumen hineingepflanzt.“ Sie gehen weiter. Der Mann beobachtet das Mädchen neben sich, das schmale Gesicht, das ein weißer Tropenhut bedeckt, die schlanke Gestalt, das braunliche Haar, das leise die Wangen umspielt. Dann wendet er sich plötzlich ab. Bald stehen sie vor der rundkuppligen Moschee und betrachten die reichverzierten Balken, den Altarschrein, den Mihrab, der nach Mekka zeigt und vor dem die Beter im matten Licht unbeweglich stehen. Später sitzen die beiden in einer kleinen Kaffeestube an der Straße und schauen nachdenklich auf die Vorübergehenden: Araber und Negler, schwarzgewandte Frauen und Europäer mit Tropenhut und hellen Leinenjacketts. Die Zeit rinnt. Rein, denkt Trix, angestrichen, sie rinnt nicht, sie rast davon, nur noch eine Stunde und eine halbe! „Erzählen Sie doch, Jan!“ drängt sie bittend. „Was haben Sie getrieben?“ Henthaus schaut an Trix vorbei. „Erst bin ich durch Deutschland gereist, wollte da festhaken werden. Ich habe es nicht gekonnt, weil ich weiß, daß man mich jetzt noch besser draußen gebrauchen kann. In zwanzig Jahren ist das vielleicht anders.“ „Ich kann das verstehen, Jan! Es ist das Fernweh, nicht wahr?“ „Vielleicht kann man es so nennen! Ich habe mir vieles ausgebaut in langen Jahren und will vorläufig ein braver Kaufmann und Händler bleiben.“ „Und was machen Sie jetzt in Australien, Jan?“ „Ich habe in Sidney ein kleines, schön gelegenes Haus, ein Bungalow. Schade, daß ich es Ihnen nicht zeigen kann. Hohe Palmen beschatten es, darüber wölbt sich ein dunkelblauer Tropenhimmel.“ Henthaus sieht nachdenklich geradeaus. „Sidney wird wohl nicht lange mein Aufenthaltsort sein. Ich bin eben ein unzufriedener Geselle, habe überall meine Käufer und muß wandern. Also zunächst Australien, dann Brasilien, später Kanada — dort habe ich eine Farm — und dann New York. Ich hoffe, Sie dort wiederzufinden.“ Trix sieht etwas scheu an Henthaus vorbei. „Wann werden Sie in New York sein?“ „Ja wann?“ fragt der Mann zurück. „Vielleicht in einem halben Jahr.“ „Solange sehen wir uns nicht wieder!“ sagt Trix leise. „Aber ich werde Sie doch wenigstens in New York treffen, wenn ich komme.“ „Ich weiß es nicht!“ antwortet Trix. „Vielleicht werde ich Frau Roadhill begleiten und nicht mehr in New York sein.“ Henthaus wendet sich um. Trix sieht nicht den traurigen Ausdruck seines scharf geschnittenen Gesichtes. Er blickt auf die Uhr. „Mein Dampfer fährt bald. Kommen Sie mit zum Bier.“ Sie gehen langsam dem Hafen zu. Die flachen weißen Häuser leuchten in der hereinbrechenden Nacht. Die Lichter am Hafen flammen auf, vom Meer

kommt der herbe Geruch von Tang, Salz und Holz. Schön ertönt die Sirene des Dampfers als Ankündigung der baldigen Abfahrt. „Mein Leben wird jetzt wieder recht unruhig sein“, sagt Henthaus und schiebt den hellen Hut ein wenig aus der Stirn. „... Immer unterwegs und immer allein. Wenn man viele Jahre lang herumgetrieben hat, bekommt man Kanten und Ecken und wird ganz unheimlich. Das Leben, das ich führe, ist ja auch nicht leicht. Die Tropenhitze, das ewige Herumziehen, der ständige Umgang mit fremden Menschen, die Erfolge und Gewinne werden mit Entbehrungen, mit Alleinsein und mit Verzicht erkaufte.“ Nun stehen sie am Hafen und sehen auf die matten, zuckenden Lichter, die über das wie Blei daliegende Wasser zittern. Wie ein dunkles Ungeheuer liegt der große Dampfer da und wartet auf seine letzten Gäste. „Trix, heute weiß ich, daß ich Sie damals nicht bitten durfte, mit mir zu gehen. Welche Idee? Ich habe mir nun solange mein wildes Leben allein um die Ohren geschlagen und werde das auch weiter können. Damals dachte ich, ich würde schon ein braver leibhafter Bürger, nun weiß ich, daß ich wieder in mein einfaches Leben hinaus muß, in das ich eine liebe, liebe Erinnerung an Sie mitnehmen.“ Trix sieht den Mann starr an, prüft sich jeden Zug seines scharfgeschnittenen Gesichtes ein: er kann doch nicht fortgehen jetzt, sie darf ihn doch nicht verlieren. Trix schweigt noch immer. Ihr ist plötzlich, als teile sich ein Vorhang, als erblicke sie noch einmal das vergangene Leben, das schöne verlorene Elternhaus, die Felder und Wiesen der Heimat. Sie sieht sich selbst wie ein Bild als kleine Studentin und begeisterte Kunstschaffende, die mit heißen Wangen über dem Studium italienischer Meister sitzt, entzückt die großen Deutschen Albrecht Dürer und Lucas Cranach betrachtet und fast erschrickt vor der Farbenfülle der Gemälde. Wie in einer langen Kette gleiten alle die lieben, vertrauten Gestalten vorüber: das friedende, blaue Hermelinsch, der Kunstschaffende Wachsfeld mit dem schmalen, gepflegten Händchen, und der Kunsthandwerker Berger mit seinen klugen, gültigen Augen. Trix schaut noch einmal im Geiste in die tägliche Studentinbude, sieht ein paar Kinder vor sich, die sie unterrichtet hat, und Tobys guimaules Jungengesicht. Dann ist es, als fiele der Vorhang langsam und entscheidend nieder und schloße alles ab, was war, was ist und was sein wird. Eine Entscheidung, der sie enttrinnen wollte und doch nicht enttrinnen kann. „Weshalb sprechen Sie von Erinnerung?“ fragt Trix und beginnt leise zu lächeln. „Ich bin doch keine Erinnerung, ich gehe doch mit, Jan.“ Das weiß du doch. Der Mann bleibt wie angewurzelt stehen. „Trix!“ „Natürlich gehe ich mit.“ „Ja mein unfestes Leben? In diese Unsicherheit? In den Kampf, Trix?“ „Ja!“ sagt das Mädchen hell und freudig. „Ja alles, was kommt. Mit dir.“ Aus klaren und entschlossenen Augen sieht Trix den Mann an. „Fünf Monate habe ich gewartet, Jan. Du hast geschwiegen. Ich habe aber immer gemerkt, daß du kommen wirst. — Damals, als du mich fragtest, lagte ich „nein“, obwohl ich „ja“ sagen wollte. Ich konnte mir nicht eingestehen, daß ich meinen langjährigen Freund Hans Reinhardt schon völlig vergessen hatte an dem Tag, als du zu mir an den Tisch tratest. Mir kam das charakterlos vor. Heute weiß ich, daß ich damals eigentlich „ja“ sagen mußte.“ Die Augen des Mädchens leuchten. Trix umgreift den Arm des Mannes, er spürt ihre zarte Fräulichkeit und seine Kameradschaft. Ein schrilles, warnendes Tuten unterbricht sie. „Mein Dampfer, Trix! Ich muß fahren, kommt mit!“ „Ich kann jetzt noch nicht!“ sagt Trix, Tränen steigen ihr plötzlich in die Augen. „Ich kann meine Arbeit nicht sofort aufgeben.“ Jan Henthaus stürzt plötzlich davon. „Warte hier!“ sagt er heiser, flüsternd davon und ist auf einmal von der Dunkelheit verdrängt. Schon nach ein paar Minuten ist es zurück, ein Matrose legt Koffer neben ihm nieder.

„Sprich nichts!“ sagt er, umfängt das Mädchen und verflüchtigt den erschrocken fragenden Mund mit Küffen. „Trag nichts, Trix. Ich bleibe heute. Ich fahre mit dir! Ich will dich jetzt nicht verlieren. Nicht einen Tag! Nicht eine Stunde! Ich reise mit dir nach New York, und von da fahre ich nach Australien und dann weiter. Du kommst nach.“ „Ja“, flüstert Trix. „Ich komme zu dir. Ich gehe mit.“ Der Mann umschließt das Mädchen sehr fest. „Mach kein erschrockenes Gesicht, kleines Mädchen! Ich habe viele Jahre gewartet, auf dich gewartet, wenn ich dich auch gar nicht kannte. Ich war viele Jahre lang vernünftig. Laß mich heute einmal unvernünftig sein und alles umwerfen, laß mich so recht von Herzen unvernünftig sein, du!“ Trix legt ihren Arm fest in den des Mannes und lächelt zukunftsfröhlich. „Wenn du unvernünftig sein willst, laß es mich mit dir sein, Jan. Immer — immer!“ — Ende! —

Der Verfloßene und der andere.

Soll man es so erzählen, wie es einer biedereren, alten Lebensgeschichte gefiel? War da ein Mann, wohnte in der Straße unten. Man sah ihn selten lachen. Meist hatte er seine Stirn in ernste Falten gelegt. Fragte ihn einer: Was gibt es Neues? Wie geht es Ihnen?, so antwortete er: Ich kümmere mich nicht um andere Leute. Und mir? Wie ändern auch in diesen Zeiten. Sagte einer: Ich höre, Sie hätten ein gutes Geschäft gemacht, so antwortete er: Die Leute wissen mehr als ich, ich weiß nichts davon. Hat einer um Rat, so wurde sein Gesicht nachdenklich: Beim besten Willen, sagte er, aber darüber weiß ich auch nicht Bescheid. Selbstverständlich war der Mann erst recht zugeknöpft, wenn ihn einer um Hilfe anging. Das Gesicht geht leider nicht so, wie man es gern möchte; selbstverständlich würde ich Ihnen gern helfen, aber es ist schlichterdingens unmöglich. In der Straße oben aber wohnte ein Mann, der war jult das Gegenteil. Er trug immer ein freundliches Gesicht, und wenn auch einmal eine Verdricktheit an ihn herantrat, so blieb er doch immer aufgeschlossen für die andere. Wie es mir geht? Eben habe ich wieder ein gutes Geschäft gemacht. Ich möchte Ihnen raten, sich auch einmal nach dieser Seite hin umzusehen; wahrscheinlich werden sich auch für Sie Vorteile gewinnen lassen. Ich soll Ihnen raten? Selbstverständlich, gern. Ich habe da meine besonderen Erfahrungen gemacht. Warum sollen Sie nicht davon profitieren? Helfen soll ich Ihnen? So gut ich kann, natürlich. Sie meinen, es fällt nicht leicht? Es geht schon, man muß sich nur darauf einrichten. Der Mann oben hatte begreiflicherweise viele Freuden, aufrichtige und weniger aufrichtige, solche, die seine Gültigkeit ausnützten, und andere, die ihn wegen seines lauernden Charakters schätzten. Der Mann unten hatte so gut wie keinen Freund; aber er hatte den Vorteil, daß ihn keiner mißbrauchen konnte, weil er jedem mit Mißtrauen begegnete. Der Mann oben hat es zu nichts gebracht. Er hat gewonnen und es ist ihm wieder zerronnen. Was er sich heute erwarb, hat er morgen durch seine Gültigkeit wieder hinausgeworfen. Und zuweilen ist es ihm gelungen, daß er mehr annertraute, als es gut war, denn nicht alle haben seine Mitteilungen so genutzt, daß ihm kein Schaden daraus erwuchs. Der Mann unten ist gut vorwärts gekommen. Er hat seinen Geist langsam, aber stetig vermehrt, denn dagegen war er gefestigt, daß einer ihn ausnützen konnte. Und auch sein Verdruss ist ihm bereitet worden durch Geschwätzgeiten. Wie aber war es, als man die beiden zu Grabe trug? Hinter dem Sarg des Mannes von oben ging eine lange Trauergemeinde, und als man ihm eine Krume Erde in die Grube mitgab, sagte man: Es war ein guter Mann, der es verdient gehabt hätte, daß er zu Wohlstand gekommen wäre. Hinter dem Sarg des anderen folgte fast keiner, und die Nachrede lautete: Es war ein geiziger Filz und man hat keinen Anlaß, ihm nachzutauern. Welchen Leben dünkt Ihnen nun das reichere gewesen zu sein?

Am 4. dieses Monats verschied nach längerer Krankheit unser Gefolgsschaftsmitglied

Paul Burszinski

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Mitarbeiter und guten Arbeitskameraden.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Führer und Gefolgschaft der Gewerkschaft Dorn.

Herne, den 5. Januar 1938.

2 fast neue Wintermäntel (in Maß gearb.) Größe 42, 1/2, 8 u. 12 Mk. abzugeben. Zu erfragen im B. Anzeiger 30a

Dunkler Büfettischrand weggelassen zu verkaufen. Wm. Wewer, Bahnhofstr. 132, 1. Etage.

Kräftiges Halbtagsmädchen gesucht. Markgrafstr. 1

4-Zimmer-Wohnung (part.) an ruhige Leute zu verm. Bahnhofstr. 44. Möbl. Zimmer. Herne, Bohlenstr. 16.

2-Zimmer-Wohnung ab 1. Februar 38 zu vermieten. Herne, Vindkestr. 22, 2. Etage.

2-Zimm.-Wohnung m. Kell., Stall u. kl. Gart. gegen 3-Z.-Wohnung, abgeteilt, mögl. Baukau, zu tauschen gesucht. Zu erf. im B. Anzeiger. 31b

Kleine Anzeigen haben im Herne Anzeiger besten Erfolg!

Das preiswerte Angebot für jede Hausfrau: „Frisch wie aus dem Netz“

Schellfisch 22

schöne feste Ware 1/2 kg

Seelachs o. R. pr. Qualität

Seelachs 39

tagl. frisch ausd. Rauch 1/2 kg

nur Bahnhofstraße 59 Telefon 51905

Lies die Bücher deines Volkes.

Ladenlokal

zu mieten gesucht. Aufnahm. Angeb. um 672 an D. Schürmann, Ang. Mittl., Düsseldorf.

Reparaturen an Füllhaltern befohlen schnell und preiswert Koethers & Röttches Hermann-Göring-Str. 8 neben dem Postamt.

Krepppapier Butterbrotpapier Schrankpapier Umschlagpapier Toilettenpapier

zu haben bei:

Koethers & Röttches

Hermann-Göring-Str. 8 neben dem Postamt.

Stempel

aller Art

liefern in kurzer Zeit:

Koethers & Röttches

Papier und Schreibwaren Hermann-Göring-Str. 8 neben dem Postamt.

1938

Kalender

für Büro und Schreibtisch

Taschenkalender

Familienkalender, Abreißkalender, Abreißblocks empfiehlt:

Buchhandlung Koethers & Röttches

Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt

Hauptgeschäftsführer Dr. Leo Reiners, Herne. Stellv. des Hauptgeschäftsführers Jos. Müller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Kappert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne; für Unterhaltung Franz Wuns, Gelsenkirchen; für Sport Josef Müller, Herne; für Angelegen. d. B. Willi Hülsmann, Herne. Bildverantw.: liche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. N. 11. 37 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig. — Mengenstaffel E.

Werde Mitglied der NSV!